



TRENDBERICHT 5

SPANNUNGSFELDER IN DER BERUFSBILDUNG INTERNATIONAL UND IN DER SCHWEIZ – ENTWICKLUNGEN, HERAUSFORDERUNGEN, POTENZIALE

Das Wichtigste in Kürze

Nationale Berufsbildungssysteme müssen sich permanent an den technologischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel anpassen, um sicherzustellen, dass Jugendliche die Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, die für ihre Teilnahme an der Gesellschaft und am Erwerbsleben nötig sind. Der vorliegende Trendbericht untersucht, wie sich das schweizerische Berufsbildungssystem in den letzten Jahren entwickelt hat. Die Schweiz unterscheidet sich dabei klar von anderen europäischen Ländern. Daher stellt sich die Frage, welche Vorteile dieser Sonderweg bringt, aber auch die Frage, welche Herausforderungen die Schweiz in Zukunft angehen muss.

- Veränderungen des Bildungssystems beruhen auf Aushandlungsprozessen und Kompromissen zwischen den beteiligten Gruppen. Im Zentrum steht dabei auch die Frage nach dem idealen Verhältnis von Berufs- und Allgemeinbildung. Diese Frage bezieht sich einerseits auf die Aufteilung der beiden Bildungswege – wie viele Jugendliche gehen in die Berufs-, wie viele in die Allgemeinbildung? –, andererseits auf das Verhältnis von praktischer und schulischer Ausbildung innerhalb der Berufsbildung.

Fortsetzung siehe Seite 2 →

- In vielen europäischen Ländern ist der Anteil der Jugendlichen in allgemeinbildenden Mittelschulen in den letzten Jahren gestiegen, jener in der Berufsbildung gesunken. Zudem verschwimmen die Grenzen zwischen praktischer und schulischer Ausbildung immer stärker. Einzig die Schweiz entzieht sich diesem Trend bisher weitgehend. Sie ist gegenwärtig das Land mit dem höchsten Anteil dualer Berufsbildung auf der Sekundarstufe II.
- Deutschland galt lange als Paradebeispiel eines dualen Berufsbildungssystems, verzeichnet aber in den letzten Jahren einen klaren Ausbau der Allgemeinbildung. Ein Vergleich mit Deutschland legt nahe, dass die duale Berufsbildung in der Schweiz deshalb stark geblieben ist, weil sie gezielter gesteuert wurde. Dazu beigetragen haben die Kleinräumigkeit des Landes, die ausgeprägte Konsensorientierung und die starke Verbundpartnerschaft mit breitem Einbezug der Betriebe.
- Obwohl die Schweiz insgesamt ein ausgeprägt duales Bildungssystem hat, haben sich die kantonalen Bildungssysteme seit den 1970er-Jahren unterschiedlich entwickelt. Während der Anteil dualer Berufsbildungsabschlüsse in vielen Deutschschweizer Kantonen zugenommen hat, haben die lateinischen Kantone die Allgemeinbildung und die vollschulische Berufsbildung ausgebaut.
- Die duale Berufsbildung ist kein homogener Block. Obwohl alle 250 Ausbildungsberufe mehrheitlich praxisorientiert erlernt werden, gibt es zwischen den Berufen beträchtliche Unterschiede, was das Verhältnis zwischen berufspraktischer und berufsfachschulischer Ausbildung sowie den Stellenwert der Berufsmaturität betrifft. Knapp die Hälfte der Ausbildungsberufe weist einen vergleichsweise hohen und über die Zeit steigenden Berufsfachschulanteil sowie einen wachsenden Berufsmaturitätsanteil auf. Die andere Hälfte ist seit 20 Jahren unverändert praxisorientiert, die Berufsmaturität spielt eine sehr geringe Rolle. Das Wachstum des Dienstleistungssektors, die steigenden Anforderungen bezüglich Qualifikationen sowie die zunehmende Technologisierung führen vermutlich dazu, dass stärker schulisch orientierte duale berufliche Grundbildungen an Bedeutung gewinnen.

Fazit

Zu den Stärken des schweizerischen Bildungssystems zählen die hohe Arbeitsmarkt- und Praxisnähe der Berufsbildung, die geringe Jugendarbeitslosigkeit und die hohe Abschlussquote von Jugendlichen auf der Sekundarstufe II. Trotz dieser Vorteile muss auch in der Schweiz die Balance zwischen Berufs- und Allgemeinbildung sowie jene zwischen schulischer und praktischer Ausbildung innerhalb der Bildungsgänge stets neu überprüft und austariert werden, um künftigen Herausforderungen zu begegnen, die durch den raschen Wandel des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft entstehen.

Autorenschaft: Kriesi, I., Bonoli, L., Grønning, M., Hänni, M., Neumann, J. & Schweri, J.

INHALT

	EINLEITUNG	4
1	DIE BERUFSBILDUNG IN DER SCHWEIZ IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH	6
2	DIE BERUFSBILDUNG IN DER SCHWEIZ UND IN DEUTSCHLAND IM VERGLEICH	11
3	KANTONALE UNTERSCHIEDE DES SCHWEIZER BERUFSBILDUNGSSYSTEMS	16
4	PLURALISIERUNG UND SCHULORIENTIERUNG INNERHALB DER DUALEN BERUFLICHEN GRUNDBILDUNG: ENTWICKLUNGEN SEIT 2003	21
5	SCHLUSSFOLGERUNGEN: HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE FÜR DIE SCHWEIZERISCHE BERUFSBILDUNG	26
	LITERATUR	31
	BEMERKUNGEN	33
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	34

EINLEITUNG

Wer die Schulzeit in der Schweiz durchlaufen hat, ist mit dem hiesigen Bildungssystem vertraut. Vor allem in der Deutschschweiz ist es selbstverständlich, dass die Mehrheit der Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre absolviert. Ein Blick in die Vergangenheit oder über die Landesgrenzen hinweg macht aber deutlich, dass unser aktuelles Berufsbildungssystem nur eine mögliche Variante unter vielen ist. Sogar innerhalb der Schweiz besteht eine grosse Heterogenität.

Die Forschung zeigt, dass sich das Berufsbildungssystem der Schweiz, das heute mehrheitlich dual ausgerichtet ist und die praktische Arbeit im Betrieb mit der Berufsfachschule und mit den überbetrieblichen Kursen verbindet, erst Mitte des 20. Jahrhunderts fest etabliert hat. Es entstand parallel und weitgehend losgelöst vom allgemeinbildenden Teil des Bildungssystems.² Während in Deutschland und Österreich im selben Zeitraum sehr ähnliche duale Berufsbildungssysteme entstanden, haben sich die Bildungssysteme in verschiedenen europäischen Ländern anders entwickelt. Im europäischen Kontext variieren der Stellenwert und die Ausgestaltung der Berufsbildung daher beträchtlich.

Um ihre Kernfunktionen erfüllen zu können, stehen nationale Berufsbildungssysteme vor der grossen Herausforderung, sich an den permanenten technologischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel anzupassen. Nur so kann sichergestellt werden, dass Jugendliche die Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben, die für ihre Teilnahme an der Gesellschaft und am Erwerbsleben nötig sind.³

Über die Richtung und das Ausmass der nötigen Anpassungen herrscht jedoch kaum je Einigkeit. Deshalb beruhen Veränderungen des Berufsbildungssystems immer auf Aushandlungsprozessen und auf Kompromissen der beteiligten Gruppen.⁴⁻⁶ Ein zentrales Spannungsfeld ist dabei das ideale **Verhältnis von Berufs- und Allgemeinbildung**. Hier stellt sich etwa die Frage, wie viele Jugendliche ins Gymnasium und wie viele in die Berufsbildung gehen sollen. Während die Allgemeinbildung in vielen europäischen Bildungssystemen überwiegt, hat die Berufsbildung in der Schweiz ihre dominante Stellung behauptet. Nach wie vor absolvieren etwa 60% der Jugendlichen eine Lehre. Diese Situation ist nicht unumstritten, und die bildungspolitischen Positionen liegen in der Schweiz weit auseinander. Während beispielsweise Pfister⁷ eine starke Erhöhung der Gym-

nasialquote und eine «Matura für alle»ⁱ fordert, plädiert der KMU- und Gewerbeverband des Kantons Luzern für eine Senkung der Gymnasialquote auf 15% und eine Stärkung der dualen Berufsbildung.ⁱⁱ

Ein weiteres Spannungsfeld bezieht sich auf das **Verhältnis von praktischer und schulischer Ausbildung innerhalb von Ausbildungsgängen**, das sich über die Zeit verändern kann. In vielen Ländern sind in den letzten Jahren hybride Ausbildungstypen entstanden, die berufsbildende Elemente in die Hochschulbildung integrieren oder die Allgemeinbildung in berufsbildenden Ausbildungsgängen gestärkt haben.^{8,9} Beispiele für diese stärkere Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung sind das duale Studium in Deutschland oder die Berufsmaturität in der Schweiz.¹⁰ Innerhalb der Berufsbildung bezieht sich das Spannungsfeld auf die Frage, wie hoch der Schulanteil einer Berufsausbildung sein soll.^{6,11} Während Länder wie Schweden oder Belgien auch in der Berufsbildung auf mehrheitlich schulische Modelle setzen, haben sich in anderen Ländern duale Modelle durchgesetzt. Auch hier lassen sich Veränderungen identifizieren: In der Schweiz hat der schulische Anteil der dualen Ausbildung seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts trotz ständiger Gegenstimmen kontinuierlich zugenommen.⁶

International vergleichende Studien zeigen, dass der Anteil der Jugendlichen, die auf Sekundarstufe II eine Berufsbildung absolvieren, in den letzten 20 Jahren in vielen europäischen Ländern deutlich abgenommen hat. Die Schweiz hat sich diesem Trend stärker widersetzt und bildet auf der Sekundarstufe II nach wie vor die Mehrheit der Jugendlichen in der dualen Berufsbildung aus.⁸ Das duale Modell der Berufsbildung gilt heute sogar als Vorzeigemodell¹², da es eine schnelle und reibungslose Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Gleichzeitig ist aber die Beschäftigung von Hochschulabsolvierenden auch in der Schweiz stark gestiegen, und der Fachkräftemangel ist insbesondere in Berufen hoch, die einen tertiären Bildungsabschluss erfordern.^{13,14}

Vor diesem Hintergrund widmet sich dieser Trendbericht der Frage, wie sich das schweizerische Berufsbildungssystem in den letzten Jahren entwickelt hat, wie sich diese Entwicklung von anderen europäischen Ländern unterscheidet und welche Herausforderungen und Potenziale sich daraus für die Zukunft ergeben. Der

Bericht besteht aus fünf Kapiteln. Im ersten Kapitel wird auf die unterschiedlichen europäischen Berufsbildungssysteme und die Positionierung der Schweiz eingegangen. Gegenstand des zweiten Kapitels ist ein Vergleich der Entwicklung der Bildungsabschlüsse in der Schweiz und in Deutschland. Die beiden Länder hatten bis in die 1990er-Jahre sehr ähnliche duale Bildungssysteme, die sich seither in unterschiedliche Richtungen bewegen. Ein Vergleich lässt deshalb Rückschlüsse über die möglichen Ursachen der Entwicklung in der Schweiz zu. Kapitel 3 und 4 widmen sich der Frage, ob und in welchem Ausmass sich die Berufsbildung innerhalb der Schweiz gleichförmig entwickelt hat. Kapitel 3 diskutiert den kantonal unterschiedlichen Stellenwert der Berufsbildung. Kapitel 4 thematisiert Unterschiede zwischen den beruflichen Grundbildungen bezüglich des Verhältnisses von Allgemein- und Berufsbildung beziehungsweise praktischer und schulischer Ausbildungsanteile. In Kapitel 5 werden die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und die Herausforderungen für die weitere Entwicklung der schweizerischen Berufsbildung diskutiert.

1 DIE BERUFSBILDUNG IN DER SCHWEIZ IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

In Kürze

- Die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors und die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften fordern die europäischen Berufsbildungssysteme heraus.
- In vielen Ländern mit (vormals) starken Berufsbildungssystemen wird der allgemeinbildende Weg auf Kosten der Berufsbildung wichtiger. In Ländern mit einem traditionell hohen Anteil Jugendlicher in allgemeinbildenden Mittelschulen wächst dagegen die Berufsbildung.
- Auf gesamteuropäischer Ebene verschwimmen die Grenzen zwischen Allgemein- und Berufsbildung zusehends. Durch diese Entwicklungen nähern sich die europäischen Berufsbildungssysteme einander an.
- Einzig die Schweiz entzieht sich diesem Trend, behält ein stark distinktives Berufsbildungssystem und ist gegenwärtig das Land mit dem höchsten Anteil Sekundarstufe-II-Lernender in der dualen Berufsbildung.

Die Berufsbildung in Europa hat viele Facetten: eine Einordnung

Die Berufsbildung hat in Europa spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008 an Ansehen gewonnen. Das liegt insbesondere daran, dass Länder mit ausgebauter Berufsbildung oft weniger Jugendarbeitslosigkeit und eine hohe Integration von Jugendlichen in die Sekundarstufe II aufweisen.¹⁵ Diese Länder, etwa Deutschland, Österreich und die Schweiz, gehören zu den kollektiven Berufsbildungssystemen, in denen Staat, Wirtschaft und Verbände die Berufsbildung gemeinsam organisieren. Im Gegensatz dazu wird die Berufsbildung in liberalen Berufsbildungssystemen von der Wirtschaft gesteuert. In staatszentrierten Berufsbildungssystemen wird die (vorwiegend schulische) Berufsbildung durch den Staat verantwortet und finanziert.⁴

Die anteilmässige Bedeutung der Berufsbildung in den europäischen Ländern unterscheidet sich beträchtlich, wie Abbildung 1 zeigt. Während in Ländern wie der Schweiz, Österreich, der Slowakei oder Finnland (rechte Seite) rund zwei Drittel der Abschlüsse auf Sekundarstufe II in der Berufsbildung erworben werden, sind es in anderen europäischen Ländern weniger als die Hälfte.

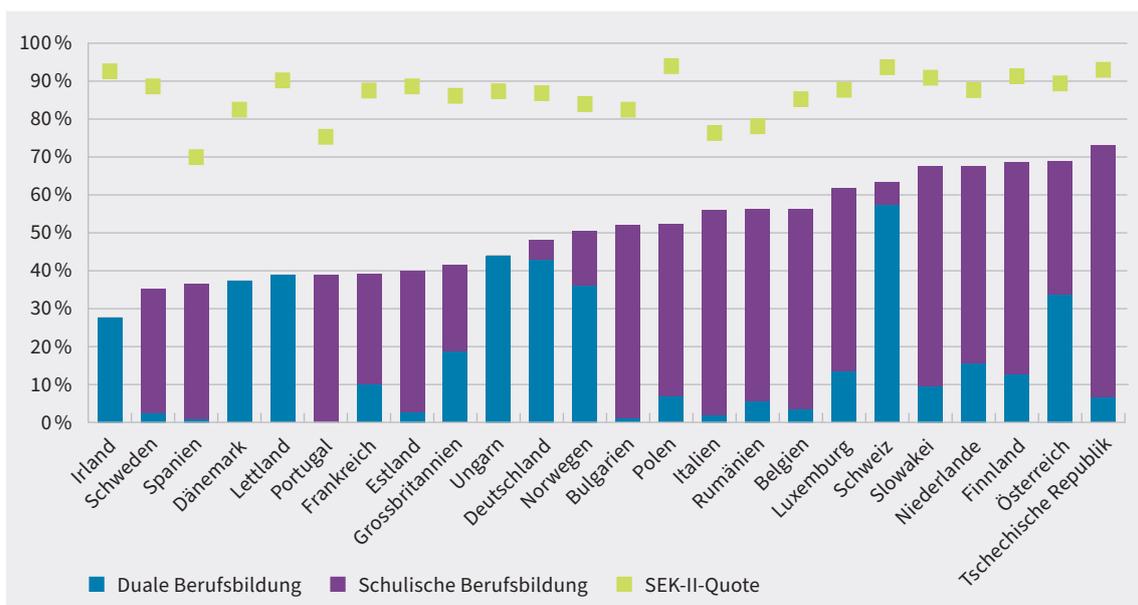


Abbildung 1: Anteil Berufslernender an allen Sekundarstufe-II-Lernenden in Europa im Jahr 2019. Quellen: Eurostat¹⁶, Cedefop¹⁷, Rustico et al.¹⁸ Bemerkung: Die Angaben zur Sekundarstufe-II-Quote beziehen sich auf den Anteil Personen zwischen 25–34 Jahren, die mindestens einen Abschluss auf Sekundarstufe II erworben haben.

		Die Mehrheit der Lernenden absolviert:	
		Allgemeinbildung	Berufsbildung
Die Mehrheit der Berufslernenden absolviert:	Schulische Berufsbildung	Schweden, Spanien, Portugal, Grossbritannien, Frankreich, Estland	Österreich, Luxemburg, Niederlande, Finnland, Slowakei, Tschechische Republik, Polen, Rumänien, Belgien, Italien, Bulgarien
	Duale Berufsbildung	Irland, Lettland, Dänemark, Ungarn, Deutschland	Norwegen, Schweiz

Tabelle 1: Anteil Lernender in der Berufsbildung auf Sekundarstufe II vs. Anteil Lernender in dualen Ausbildungen an allen Berufslernenden auf Sekundarstufe II in Europa im Jahr 2019. Quellen: Eurostat¹⁶, Cedefop¹⁷, Rustico et al.¹⁸

Besonders tief ist die Berufsbildungsquote in Ländern wie Irland, Schweden und Spanien (linke Seite). Im Bildungssystem dieser Länder dominieren allgemeinbildende Ausbildungspfade.

Unterschiede bestehen auch darin, wie viele Jugendliche überhaupt eine Ausbildung auf Sekundarstufe II absolvieren (hellgrüne Vierecke). Im Durchschnitt weisen Länder mit einem hohen Anteil Lernender in der Berufsbildung auch eine höhere Abschlussquote auf Sekundarstufe II auf.

Unterschiede lassen sich schliesslich in der Organisation der Berufsbildung feststellen – das heisst in der Bedeutung von dualer (blaue Balken) und schulbasierter (violette Balken) Berufsbildung. Tabelle 1 kreuzt den Anteil der Berufsbildung auf Sekundarstufe II mit dem Anteil Lernender in dualen, betriebsbasierten Ausbildungen. Zieht man jeweils bei 50% eine Grenze, entsteht eine Vier-Felder-Tabelle, die die Vielfaltigkeit innerhalb der europäischen Berufsbildungssysteme verdeutlicht. In der Gruppe der Länder mit einer hohen Bedeutung der Allgemeinbildung (linke Seite) gibt es solche mit vorwiegend schulischer Berufsbildung (oben) und solche, in denen die betriebliche Ausbildung dominiert (unten). In der Gruppe der Länder mit einem hohen Berufsbildungsanteil und einer geringeren Bedeutung der Allgemeinbildung (rechte Seite) dominiert dagegen deutlich die schulische Ausbildungsform (oben). Nur die Schweiz und Norwegen verbinden eine hohe Berufsbildungsquote mit einem hohen Anteil betrieblicher Ausbildungen, wobei die Mehrheit in Norwegen nur ganz knapp zugunsten der Berufsbildung ausfällt.⁸ Die Sonderstellung der Schweiz ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass sich die Berufsbildungssysteme Deutschlands, Österreichs und der Schweiz bis Anfang der 1990er-Jahre stark ähnelten.¹⁹ Unabhängig von der konkreten Ausgestaltung stehen heute alle europäischen Berufsbildungssysteme vor ähnlichen Herausforderungen. Dazu gehören der wirt-

schaftliche Strukturwandel sowie Veränderungen des Kompetenzbedarfs.⁴ Der Aufstieg der Dienstleistungs- und Wissensökonomie, die Verlagerung von wenig qualifizierter Arbeit ins Ausland und die damit einhergehende Deindustrialisierung sowie die technologische Entwicklung haben in den meisten europäischen Ländern zu einer steigenden Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften geführt.^{4,20} Seitens der Berufsbildung wird dies teilweise mit Sorge betrachtet, da befürchtet wird, dass die Berufsbildung an Attraktivität verliert und bei leistungsfähigeren Jugendlichen auf weniger Interesse stösst.²¹

Zum Verhältnis von Berufs- und Allgemeinbildung in Europa: divergierende Tendenzen

Betrachtet man die Bildungssysteme der europäischen Länder, zeigen sich unterschiedliche Entwicklungen in Bezug auf die Berufs- und Allgemeinbildung. In vielen bisher berufsbildungsorientierten Ländern haben die anteilmässige Bedeutung der Berufsbildung sowie ihr gesellschaftlicher Stellenwert in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Dies trifft besonders auf Deutschland, Dänemark und einige osteuropäische Staaten zu. In Deutschland beispielsweise nahm der Anteil Personen in der Berufsbildung seit den 1990er-Jahren von zwei Dritteln auf weniger als 50% ab. Gleichzeitig lässt sich bei den Jugendlichen und ihren Eltern eine zunehmende Präferenz für die Hochschulbildung feststellen. Auch in Dänemark hat der Anteil Jugendlicher in einer Berufsbildung abgenommen, was auch damit zusammenhängen dürfte, dass die Berufsbildung ein deutlich tieferes Prestige hat als die Allgemeinbildung.¹⁹ In vielen bislang eher allgemeinbildungsorientierten europäischen Ländern lässt sich hingegen ein gegenteiliger Trend beobachten, nämlich eine Stärkung der

Berufsbildungs- versus allgemeinbildungsorientierte Systeme

Man spricht von **berufsbildungsorientierten Systemen**, wenn ein hoher Anteil an Personen auf der Sekundarstufe II und/oder der Tertiärstufe berufsspezifische Ausbildungen durchläuft. Eine Stärkung der Berufsbildung bedeutet, dass der Anteil der Personen in der Berufsbildung steigt oder berufsspezifische Kompetenzen und die Berufspraxis stärker gewichtet werden. Eine zunehmende Bedeutung der berufsbildenden Elemente beinhaltet eine stärkere Gewichtung berufspraktischer Kompetenzen und eine zunehmende Arbeitsmarktorientierung, beispielsweise durch Praktika.

In **allgemeinbildungsorientierten Systemen** geht ein grosser Anteil der Personen auf der Sekundarstufe II in die Allgemeinbildung und/oder durchläuft auf der Tertiärstufe eine universitäre Ausbildung. Eine **Stärkung der Allgemeinbildung** findet statt, wenn der Anteil Personen in der Allgemeinbildung zunimmt oder theoretisches Wissen und Allgemeinwissen, das im schulischen Unterricht oder im Studium vermittelt wird, in den Vordergrund rückt. Eine zunehmende **Bedeutung der schulischen und allgemeinbildenden Elemente** umfasst analog eine stärkere Gewichtung schulischer und allgemeinbildender Bildungsinhalte.

Pluralistische versus distinktive Systeme

In **pluralistischen Berufsbildungssystemen** verschwimmt die Grenze zwischen Berufs- und Allgemeinbildung. Es sind diverse Lernformen und Kombinationen von Lernformen (Lernorte und Lernansätze) vorhanden und akzeptiert. Pluralisierung beschreibt eine Entwicklung, die zu einer weniger klaren Trennung von Berufs- und Allgemeinbildung führt. In der deutschsprachigen Debatte wird dies häufig auch als **Hybridisierung** bezeichnet. Damit sind Entwicklungen gemeint, die zu einer stärkeren Durchlässigkeit zwischen sowie zur Kombination von verschiedenen Teilbereichen des Bildungssystems führen (beispielsweise Berufsmaturität oder duales Studium).¹⁰

Distinktive Berufsbildungssysteme zeichnen sich dagegen durch eine klare Trennung von Berufs- und Allgemeinbildung aus. In der Berufsbildung steht die Aneignung berufsfachlicher Kompetenzen im Zentrum. Es besteht eine klare Trennung von Lernorten und Lernformen. Die Aneignung einer klaren Berufsidentität ist zentral. Von Profilschärfung sprechen wir, wenn Systeme zunehmend distinktiv werden und die Berufsbildung stärker von der Allgemeinbildung abgegrenzt wird.

Berufsbildung auf Kosten der Allgemeinbildung.¹⁹ Typische Beispiele sind Spanien und Portugal. Seit der Wirtschaftskrise 2008 hat der Anteil Lernender in der Berufsbildung in Spanien um 55% zugenommen. Auch Portugal verzeichnete in dieser Phase einen deutlichen Anstieg der Lernenden in der Berufsbildung (+ 22%), was auch mit politischen Anstrengungen zusammenhängt, die berufliche Grundbildung zu stärken. Trotzdem genießt die Allgemeinbildung in der Bevölkerung weiterhin mehr Ansehen und zieht deutlich mehr Jugendliche an als die Berufsbildung.¹⁹

Die (Berufs-)Bildung pluralisiert sich in vielen Ländern

In vielen Ländern Europas ist eine zunehmende Pluralisierung des Bildungssystems und der Berufsbildung zu beobachten – das heisst, die Grenzen zwischen Berufs-

und Allgemeinbildung verschwimmen zunehmend. Exemplarisch für die Pluralisierung steht die Stärkung der schulischen Berufsausbildung in Österreich. Hier haben Berufsabschlüsse, die an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen erworben werden und berufs- und allgemeinbildende Elemente verbinden, stark an Bedeutung gewonnen. Inzwischen entfällt nur noch eine Minderheit der berufsbildenden Abschlüsse auf die duale Berufsbildung. Die Beliebtheit der schulischen Berufsabschlüsse dürfte damit zusammenhängen, dass sie sowohl den Zugang zum Arbeitsmarkt als auch zu den Hochschulen ermöglichen.²² Auch in Deutschland erkennen wir eine zunehmende Pluralisierung der Berufsbildung.²³ Ein Beispiel dafür ist das duale Studium, das mit der Verknüpfung von Berufs- und Hochschulbildung verschiedene Teilbereiche des Bildungssystems verbindet. Das duale Studium richtet sich in erster Linie an Abiturientinnen und Abiturienten.²⁴

Europäischer Trend zur Konvergenz – ausser in der Schweiz

Bildungssysteme sind das Resultat sozialer, wirtschaftlicher und politischer Aushandlungsprozesse und Entwicklungen. Sie verändern sich deshalb nur langsam und entlang vorgezeichneter Pfade.¹² Dies bestätigt eine vergleichende Studie von Cedefop, die die Grundtendenzen in der Entwicklung europäischer Länder zusammenfasst. Im Durchschnitt haben sich die Unterschiede zwischen den Ländern seit den 1990er-Jahren deutlich verringert.^{8,19} Radikale Änderungen lassen sich aber nicht beobachten. So hat beispielsweise kein Land ein schulisches durch ein duales Berufsbildungssystem ersetzt oder umgekehrt.⁸

Abbildung 2 fasst die Entwicklungen in Europa in der Einschätzung von Cedefop zusammen. Die Pfeile stellen Veränderungen zwischen 1995 und 2015 im Verhältnis zwischen Berufs- und Allgemeinbildung (horizontale

Achse) sowie innerhalb der Berufsbildung selbst (vertikale Achse) dar. Es wird deutlich, dass sich die Berufsbildung in vielen Ländern pluralisiert hat (vertikale Achse). Dazu beigetragen haben vor allem die Stärkung allgemeinbildender und die damit verbundene Schwächung berufspraktischer Elemente in der Berufsbildung sowie die Verbreitung von Doppelqualifikationen, die den Zugang zu den Hochschulen ermöglichen. Auf der horizontalen Achse zeigen sich gegenläufige Tendenzen. In vielen berufsbildungsorientierten Systemen wurde die Allgemeinbildung gestärkt, wodurch im europäischen Durchschnitt die Berufsbildungsquote von über 55% auf unter 50% sank. In allgemeinbildungsorientierten Systemen wie Portugal und Spanien dagegen wurde die Berufsbildung, wenn auch auf tiefem Niveau, gestärkt.¹⁹

Einzig die Schweiz widersetzt sich bisher diesem Trend zur Konvergenz. Die Schweiz hat weiterhin ein distinktives Berufsbildungssystem mit einer klaren Trennung



Abbildung 2: Schematische Darstellung der Entwicklung europäischer Berufsbildungssysteme, 1995–2015.

Quelle: Cedefop¹⁹, S. 156; eigene Bearbeitung der Grafik (Übersetzung).

von Allgemein- und Berufsbildung und einem hohen Anteil Lernender in der Berufsbildung. Mit der Schaffung der Berufsmaturität und der Fachhochschulen existieren zwar auch in der Schweiz pluralisierende Elemente, die zu einer stärkeren Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung führen. Es lassen sich aber gleichzeitig profilschärfende Tendenzen feststellen. Hierzu zählen beispielsweise die Stärkung der höheren Berufsbildung, die 2002 dem tertiären Sektor zugeordnet, jedoch nicht in die akademische Tertiärbildung integriert wurde, die Integration der Gesundheits-, Landwirtschafts- und Sozialberufe in die duale Berufsbildung sowie die Schaffung des Eidgenössischen Berufsattests, das die Integration weniger leistungsstarker Lernender in die Berufsbildung ermöglicht.²³ Insgesamt charakterisiert Cedefop die Schweiz deshalb als eines der wenigen Länder, in denen der stark distinktive Charakter der Berufsbildung erhalten geblieben oder sogar gestärkt worden ist.

Die nachfolgenden Kapitel beleuchten die angesprochenen Entwicklungen in der Schweiz genauer. Dabei werden auch unterschiedliche Tendenzen innerhalb der Schweizer Kantone und zwischen den Berufen berücksichtigt, die von einer vergleichenden Perspektive verdeckt werden.

2 DIE BERUFSBILDUNG IN DER SCHWEIZ UND IN DEUTSCHLAND IM VERGLEICHⁱⁱⁱ

In Kürze

- Deutschland und die Schweiz hatten bis vor 30 Jahren sehr ähnliche Bildungssysteme mit starker dualer Berufsbildung. Seither haben sich die Bildungssysteme unterschiedlich entwickelt.
- Deutschland hat die vollschulische Berufsbildung und das Gymnasium ausgebaut und verzeichnet einen Trend zur Allgemeinbildung.
- Dagegen hat die Schweiz die duale Berufsbildung erweitert und mit der Berufsmaturität den Anschluss an die Hochschulen institutionalisiert, bei gleichzeitiger Beschränkung der Gymnasialquote.
- Die deutsche Tertiärstufe hat sich durch die Zunahme der dualen Studiengänge pluralisiert. Die Schweiz hat die klare Trennung zwischen Berufsbildung und akademischer Bildung beibehalten.
- Mögliche Ursachen für die unterschiedliche Entwicklung sind in der Gewichtung von Allgemein- und Berufsbildung, in der Verknüpfung der Sekundarstufe II mit der Tertiärstufe sowie in der Steuerung und Finanzierung der Berufsbildung zu suchen, die anders ausgestaltet wurden.

Sekundarstufe II: Ausbau der Allgemeinbildung versus Pluralisierung

Die Entwicklung der Bildungsabschlüsse auf Sekundarstufe II ist in Abbildung 3 dargestellt. Die Zahlen beziehen sich auf den Anteil der jeweiligen Ausbildungsart an allen Bildungsabschlüssen der Sekundarstufe II. In Deutschland ist die duale Berufsbildung trotz eines Rückgangs der Abschlüsse von 48 % auf 41 % immer noch die häufigste Abschlussform. Zusammen mit den vollschulischen Abschlüssen von etwa 13 % entfallen auch im Jahr 2019 noch über die Hälfte aller Abschlüsse auf die Berufsbildung. Das Berufsbabitur hingegen hat mit 2 % eine geringe Bedeutung. Deutlich zugelegt haben die gymnasialen Abschlüsse, die mittlerweile mehr als ein Drittel aller Abschlüsse auf der Sekundarstufe II ausmachen.

In der Schweiz ist der Anteil der dualen Berufsbildungsabschlüsse seit 2005 ebenfalls rückläufig, wenn auch auf viel höherem Niveau als in Deutschland. Im Jahr 2019 entfallen immer noch 60 % aller Sekundarstufe-II-Abschlüsse auf die duale Berufsbildung. Die Abschlüsse der vollschulischen Berufsbildung sind zwar leicht angestiegen, fallen mit 5 % aber wenig ins Gewicht. Auffällig ist die ungleiche Bedeutung der Berufsmaturität und der gymnasialen Maturität. Erstere ist in der Schweiz viel häufiger als in Deutschland. Der Anteil der gymnasialen

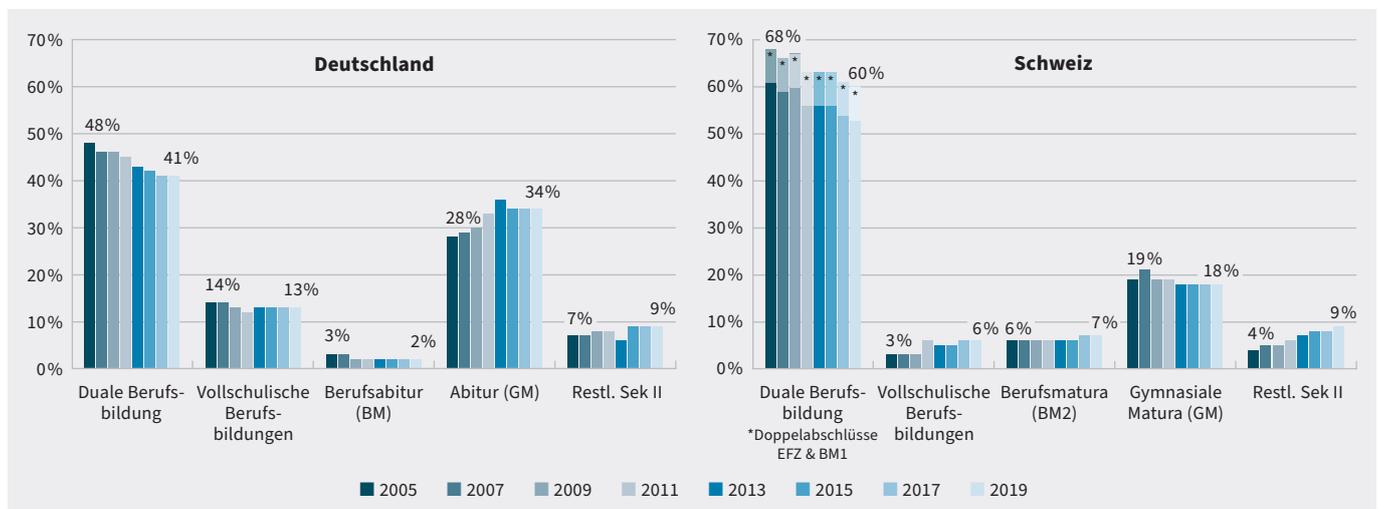


Abbildung 3: Entwicklung der relativen Bedeutung der Qualifikationsbereiche auf Sekundarstufe II, 2005–2019. Quellen: D: Statistisches Bundesamt 2020c²⁵; CH: BFS 2020a²⁶, 2020b²⁷, 2020c²⁸, 2020d^{29,iv}. Bemerkungen: Restliche Abschlüsse der Sekundarstufe II: in Deutschland nur Fachabitur; in der Schweiz Fachmaturität, Fachmittelschule, Passerelle, International Baccalaureate, andere allgemeinbildende Abschlüsse.

Maturitätsabschlüsse hat seit 2005 aber nicht zugenommen und verharrt auf dem eher tiefen Niveau von 18%. Insgesamt lässt sich in Deutschland auf der Sekundarstufe II ein deutlicher Trend zu mehr Allgemeinbildung erkennen, der sich im zunehmenden Anteil an Abiturabschlüssen zeigt. In der Schweiz hat die Einführung der Berufsmaturität und die damit einhergehende Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung hingegen zu einer leichten Pluralisierung der generell sehr distinktiven Sekundarstufe II geführt.

Tertiärstufe: klar getrennte Profile in der Schweiz und Pluralisierung in Deutschland

Die Tertiärabschlüsse verteilen sich in Deutschland gleichmässig auf die höhere Berufsbildung, die Fachhochschulen und die Universitäten, wie Abbildung 4 zeigt. Während der Anteil der höheren Berufsbildungsabschlüsse seit 2005 etwas rückläufig und derjenige der Universitäten stabil geblieben ist, hat sich der Anteil der Bachelorabschlüsse an den Fachhochschulen von 23% auf 34% deutlich erhöht.

In der Schweiz kommt der höheren Berufsbildung mit einem Anteil von 48% der Tertiärabschlüsse bis zur Bachelorstufe eine grössere Bedeutung zu als in Deutschland. Die Entwicklungstendenzen der Hochschulabschlüsse sind auf tieferem Niveau ähnlich. Die relative Bedeutung der Schweizer universitären und pädagogischen Hochschulen liegt stabil bei etwa 30%. Indessen haben sich die Fachhochschulabschlüsse von 13% auf 22% fast verdoppelt.

Duale Studiengänge als Ausdruck der Pluralisierung

Ein wichtiger Unterschied zwischen Deutschland und der Schweiz wird aus Abbildung 4 nicht ersichtlich. Er bezieht sich darauf, dass hybride Studiengänge an deutschen Fachhochschulen und Berufsakademien stark zugenommen haben. Diese offerieren seit einiger Zeit in Kooperation mit Grossbetrieben berufsorientierte duale Studiengänge. Diese verbinden Allgemein- und Berufsbildung entweder durch die Kombination eines Bachelorstudiums an einer Fachhochschule mit einer dualen Berufsausbildung oder mit betrieblichen Praktika.^{30,31} Duale Studiengänge richten sich häufig an Abiturientinnen und Abiturienten und haben zum Ziel, diese passgenau für den betrieblichen Fachkräftebedarf auszubilden und langfristig anzustellen.^{20,24} Duale Studiengänge können

also als Ausdruck einer zunehmenden Pluralisierung der Tertiärbildung in Deutschland verstanden werden. In der Schweiz gibt es bisher kaum duale Studiengänge. An einzelnen Fachhochschulen laufen Pilotversuche zu «praxisintegrierten Bachelorstudiengängen» im Bereich der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT). Diese Studiengänge verfügen über mehr Praxisanteile in Betrieben als normale Bachelorstudiengänge und dauern vier statt drei Jahre. Damit soll Personen mit einer gymnasialen Maturität oder Berufsmaturität in einer fachfremden Studienrichtung der direkte Zugang zur Fachhochschule ermöglicht werden, um den Fachkräftemangel im MINT-Bereich zu mildern.³²

Wie kommt es zu Veränderungen in Bildungssystemen?

Die unterschiedliche Entwicklung der Bildungsabschlüsse in Deutschland und der Schweiz wirft die Frage auf, warum sich die beiden kollektiven Berufsbildungssysteme, die auf Aushandlungsprozessen zwischen staatlichen Akteuren, Betrieben, Verbänden und Gewerkschaften beruhen, verändern.

Die Forschung geht davon aus, dass kollektive Berufsbildungssysteme vier neuralgische Punkte aufweisen. Veränderungen an einem oder mehreren dieser Punkte können dazu führen, dass sich das System wandelt.⁴ Der erste Punkt bezieht sich auf das Verhältnis zwischen betrieblicher und schulischer Berufsausbildung und befasst sich damit, wer Bildung anbietet. Der zweite Punkt umfasst das Verhältnis respektive die Verknüpfung von Berufs- und Allgemeinbildung. Der dritte Punkt betrifft die Finanzierung der Bildungskosten. Der vierte Punkt bezieht sich auf die Steuerung des Berufsbildungssystems. Im Folgenden stellen wir dar, welche unterschiedlichen Entscheidungen Deutschland und die Schweiz an diesen neuralgischen Punkten gefällt haben (siehe Tabelle 2 für eine Übersicht).

Sekundarstufe II: Unterschiede im Bildungsangebot ...

Auf Sekundarstufe II hat Deutschland bezüglich des Verhältnisses von betriebsgestützter und schulbasierter Berufsbildung (erster neuralgischer Punkt) die Weichen anders gestellt als die Schweiz. In Deutschland wurden neben dem Ausbau der Allgemeinbildung vorwiegend berufliche Bildungsgänge unterstützt, die stark an den Lernort Schule gebunden sind. So sind viele Gesundheits- und Sozialberufe immer noch als vollzeitschuli-

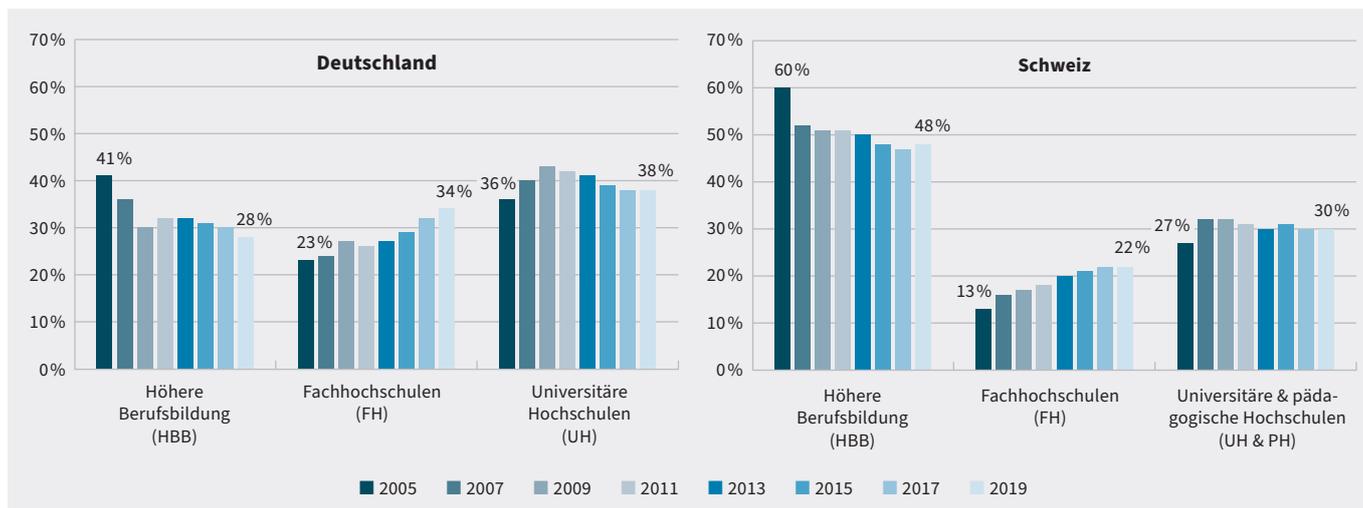


Abbildung 4: Entwicklung der relativen Bedeutung der Qualifikationsbereiche auf Tertiärstufe, 2005–2019. Quellen: D: HBB: Statistisches Bundesamt 2020a³³, 2020b³⁴; FH/UH: Statistisches Bundesamt 2020d³⁵; CH: HBB: BFS 2020a²⁶; FH/UH/PH: BFS 2020d²⁹.

sche Berufsausbildungen konzipiert.³⁶ Für schulisch weniger leistungsstarke Jugendliche gibt es zur Verbesserung der Ausbildungschancen viele berufsvorbereitende Massnahmen im «Übergangsbereich», die an berufsbildenden Schulen durchgeführt werden, allerdings weder zu einem Berufsabschluss führen noch einen Übergangserfolg garantieren.

Die Schweiz hat dagegen im Laufe der 2000er-Jahre die duale Berufsbildung ausgebaut. Dies geschah erstens durch die Integration der Gesundheits-, Sozial-, Kunst- und Landwirtschaftsberufe in die duale berufliche Grundbildung. Zweitens wurden die zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA) eingeführt, als niedrigschwelliges Berufsbildungsangebot für schulisch weniger leistungsstarke Jugendliche. Gesamthaft dürften diese Weichenstellungen einer Erosion der dualen Berufsbildung entgegengewirkt haben, indem sie für neue Zielgruppen erschlossen wurde.

... und Unterschiede in der Verknüpfung von Berufs- und Allgemeinbildung

Auch beim Verhältnis von beruflicher und allgemeiner Bildung, dem zweiten neuralgischen Punkt, haben beide Länder unterschiedlich Schwerpunkte gesetzt. In Deutschland wurde der Zugang zum Gymnasium erleichtert, um die Studierendenquote zu erhöhen und dadurch den Fachkräfte- und Wissenschaftsnachwuchs zu sichern.³⁷ Diese Orientierung hin zur Allgemeinbildung dürfte die Berufsbildung auf Sekundarstufe II in Deutschland geschwächt haben.

Die Schweiz beschränkt den Zugang zum Gymnasium, indem viele Kantone die Maturitätsquote aus bildungs-

politischen Gründen auf eher niedrigem Niveau stabil halten.³⁸ Davon profitiert die Berufsbildung, denn es sichert ihr den Zulauf derjenigen Schülerinnen und Schüler, denen der Zugang zum Gymnasium verwehrt bleibt.³⁹ Ausserdem hat die Schweiz mit der Schaffung der Berufsmaturität den Übertritt von der Berufsbildung an die Hochschulen institutionalisiert.⁴⁰ Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass die Berufsbildung für schulisch starke Schülerinnen und Schüler attraktiv geblieben ist.²⁰

Bildungsfinanzierung: Ein gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis kann die duale Berufsbildung stärken

Deutschland und die Schweiz unterscheiden sich auch bezüglich der Finanzierung der dualen Berufsbildung (dritter neuralgischer Punkt). In beiden Ländern wird diese hauptsächlich vom Staat und den Betrieben übernommen, aber indirekt auch von den Lernenden, die durch die relativ geringen Löhne einen Teil der betrieblichen Ausbildungskosten mittragen. Die Betriebe sind ein wichtiger Stützpfeiler der dualen Berufsbildung, denn sie entscheiden, ob sie Lehrstellen anbieten oder nicht. Dieser Entscheid hängt für viele Betriebe unter anderem vom Kosten-Nutzen-Verhältnis der Ausbildung ab.

In Deutschland sind die durchschnittlichen Nettokosten der Ausbildung für die Betriebe höher als in der Schweiz.⁴¹ Deshalb lohnt sich die duale Ausbildung für kleine Betriebe weniger als für Grossbetriebe, die ihre Ausbildungskosten nachträglich über die Deckung des zukünftigen Fachkräftebedarfs amortisieren können.

Kleinere Betriebe haben sich in den letzten Jahren überproportional aus der Ausbildung zurückgezogen, was allerdings auch mit der rückläufigen Zahl der Bewerberinnen und Bewerber zusammenhängt.^{42, 43}

In der Schweiz hingegen erwirtschaftet die Mehrheit der Betriebe schon in der Ausbildungszeit einen finanziellen Nutzen.⁴¹ Dies setzt Anreize für kleine und mittelständische Unternehmen, Lehrstellen zu schaffen. Das Lehrstellenangebot ist in der Schweiz seit 2004 stabil geblieben oder sogar gewachsen.⁴⁴

Steuerung des Berufsbildungssystems: einheitlich versus fragmentiert

Veränderungen im Bildungsangebot und in der Verknüpfung von Berufs- und Allgemeinbildung sowie die Bildungsfinanzierung stehen in Beziehung zur Steuerung des Bildungssystems (vierter neuralgischer Punkt).

Diese ist in Deutschland fragmentierter als in der Schweiz.

In Deutschland sind der betriebliche Teil der dualen Berufsausbildung und die vollschulischen Gesundheitsfachberufe bundesrechtlich geregelt, während für die übrigen vollschulischen Berufsausbildungen sowie die höhere Berufsbildung die Bundesländer zuständig sind. Innerhalb der dualen Berufsausbildung fällt der schulische Teil in die Zuständigkeit der Bundesländer, wo wiederum teils unterschiedliche Ministerien verantwortlich sind.⁴⁵ Zudem verfügen die Gewerkschaften in den Steuerungsgremien über institutionalisierte Veto-Möglichkeiten. Durch diese horizontal und vertikal fragmentierte Steuerung ist die kollektive Anpassung der Berufsbildung an neue Herausforderungen in Deutschland schwieriger als in der Schweiz.

In der Schweiz ist die gesamte Berufsbildung auf Bundesebene geregelt und damit vereinheitlicht und standardisiert.⁴⁰ Die Kleinräumigkeit der Schweiz und die ausgeprägte politische Konsenskultur, die auf Kompromissfindung unter Einbezug zahlreicher Akteure basiert, vereinfacht die Steuerung zusätzlich. Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass sich das Berufsbildungssystem der Schweiz flexibler an neue Herausforderungen anpassen konnte.²⁰

Tertiärstufe: deutsches «Sowohl-als-auch», schweizerisches «Entweder-oder»

Auf der Tertiärstufe haben die beiden Länder die Schwerpunkte deutlich anders gesetzt. In der Schweiz wurde die höhere Berufsbildung gezielt gestärkt und 20 Jahre

Daten und Methoden

Datengrundlage: Die Schweizer Daten stammen aus der Statistik der Lernenden, der Statistik der beruflichen Grundbildung, der Statistik der Bildungsabschlüsse und der Studierenden sowie der Abschlüsse der Hochschulen des Bundesamtes für Statistik. Die deutschen Daten des Statistischen Bundesamtes beruhen auf den Fachserien berufliche Bildung, berufliche Schulen und Prüfungen an Hochschulen sowie der integrierten Ausbildungsberichterstattung.

Vorgehen: Die Resultate beruhen auf dem Vergleich der jährlichen Bildungsabschlüsse von 2005 bis 2019 auf Sekundarstufe II und auf Tertiärstufe. Dargestellt ist die relative Bedeutung der jeweiligen Abschlüsse gemessen an ihrem Anteil an allen Abschlüssen auf der Qualifikationsstufe. Auf der Tertiärstufe sind neben den Abschlüssen der höheren Berufsbildung für die Hochschulen nur Erstabschlüsse (Bachelor) berücksichtigt; Masterabschlüsse sind nicht dargestellt, um das Problem der Doppelzählungen zu vermeiden. Zudem sind Abschlüsse von Bildungsausländern/-ausländerinnen (ausländische Studierende, die nur für die Ausbildung in die Schweiz beziehungsweise nach Deutschland eingewandert sind) aus den Berechnungen ausgeschlossen.

Doppelabschlüsse: Personen mit zwei Abschlüssen pro Kalenderjahr können doppelt in die Statistik einfließen. Das kommt jedoch selten vor und bezieht sich in der Schweiz vor allem auf die ausbildungsbegleitenden Berufsmaturitätsabschlüsse (BM1), was in der Abbildung 3 grafisch vermerkt ist.

früher in die Tertiärstufe integriert als in Deutschland, wo die höhere Berufsbildung erst seit kurzem als Tertiärausbildung anerkannt wird.³⁶ In Deutschland wurde hingegen parallel zum Anstieg der Abiturabschlüsse das Hochschulangebot ausgeweitet. Im Zuge dieser Ausweitung verzeichneten auch private (Fach-)Hochschulen ein grosses Wachstum. Sie schufen im Wettbewerb um Studierende duale Studienangebote, die sich insbesondere an Abiturientinnen und Abiturienten ohne Interesse an einem Universitätsstudium und zugleich an beruflich Qualifizierte ohne Abitur richten. In der Schweiz sind duale Studiengänge und private Hochschulen ein Rand-

phänomen geblieben. Diese Unterschiede dürften mit der andersgearteten Verknüpfung von Berufs- und Allgemeinbildung sowie der unterschiedlichen Maturaquote zusammenhängen, welche den Wettbewerb um Studierende in Deutschland vermutlich gefördert und in der Schweiz eingeschränkt haben.

In Deutschland ist der Wechsel zwischen Allgemein- und Berufsbildung am Übergang von der Sekundarstufe II in die Tertiärstufe einfacher. Einerseits steht beruflich Qualifizierten ohne Abitur der (fachgebundene) Hochschulzugang offen. Andererseits können Abiturientinnen und Abiturienten ohne vorgängige Praxisleistung an Fachhochschulen studieren. Letzteres hat – gekoppelt mit dem Anstieg der Abiturabschlüsse – die Zahl der (Fach-)Hochschulabschlüsse vermutlich gefördert. In der Schweiz sind Wechsel zwischen den verschiedenen Formen von Tertiärbildung – höhere Berufsbildung, Fachhochschulen, pädagogische Hochschulen und Universitäten – möglich, aber faktisch erschwert. Ein Abschluss der beruflichen Grundbildung beziehungsweise der Berufsmaturität ermöglicht den Zugang zur höheren Berufsbildung und zu den Fachhochschulen; eine gymnasiale Maturität den Übergang an universitäre und pädagogische Hochschulen. Ein Wechsel zwischen berufs- und allgemeinbildenden Bildungsgängen beim Übertritt von der Sekundarstufe II in die Tertiärstufe ist durch Zusatzprüfungen beziehungsweise Praktika erschwert.¹³ Entsprechend studieren nur wenige Gymnasiastinnen und Gymnasiasten an Fachhochschulen beziehungsweise Personen mit Berufsmatura an Universitäten.³⁹ Diese erschwerte Durchlässigkeit dürfte – zusammen mit der

tiefen gymnasialen Maturaquote – dazu beigetragen haben, dass der Wettbewerb um Studierende an Schweizer Hochschulen viel geringer ist als in Deutschland. Entsprechend ist auch die Nachfrage von Firmen und Studierenden nach dualen Studiengängen gering geblieben.

Unterschiede bei der Finanzierung und Steuerung

Die gewachsene Bedeutung dualer Studiengänge in Deutschland dürfte auch mit der unterschiedlichen Finanzierung und Steuerung der Bildung zusammenhängen. In der Schweiz beteiligen sich die Betriebe bislang vor allem in der höheren Berufsbildung an der Finanzierung der Tertiärbildung. In Deutschland haben sich Grossbetriebe und (private) Fachhochschulen hingegen die rechtliche Lücke zwischen Berufsbildung und Tertiärbildung zunutze gemacht, um Studiengänge zu konzipieren, die möglichst genau den Qualifikationserfordernissen der Betriebe entsprechen, die die Studiengänge mitfinanzieren.^{12, 46} Die dualen Studiengänge geben den Betrieben mehr Gestaltungsspielraum und erlauben ihnen, die traditionelle und potenziell konfliktträchtige sozialpartnerschaftliche Steuerung des Berufsbildungssystems zu umgehen.²⁰ Das vormals kollektiv organisierte Berufsbildungssystem verändert sich in Deutschland in Richtung eines segmentalistischen Systems, in welchem sich grosse Firmen aus der Verbundpartnerschaft lösen und Ausbildungsmodelle entwickeln, die auf ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnitten sind.^{24, 47}

Neuralgische Punkte	Deutschland	Schweiz
1. Bildungsangebot: Verhältnis betrieblicher zu schulischer Berufsbildung	<ul style="list-style-type: none"> • Beibehaltung vollzeitschulischer Ausbildungen • Grosser «Übergangsbereich» ohne Zertifizierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Integration zusätzlicher Ausbildungsberufe • Schaffung der zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit Eidg. Berufsattest
2. Verhältnis/Verknüpfung Berufs- und Allgemeinbildung	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbau der Gymnasien und (privaten) Hochschulen • Erhöhte Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Allgemeinbildung beim Übergang von Sek II zur Tertiärstufe 	<ul style="list-style-type: none"> • Beschränkung der gymnasialen Matura und Ausbau der Berufsmatura • Erschwerte Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Allgemeinbildung beim Übergang von Sek II zur Tertiärstufe
3. Finanzierung der Bildungskosten	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe betriebliche Ausbildungskosten für berufliche Grundbildung • Finanzielle Beteiligung der Betriebe an dualen Studiengängen 	<ul style="list-style-type: none"> • Finanzieller Nutzen für Betriebe bei beruflicher Grundbildung • Finanzielle Beteiligung der Betriebe an höherer Berufsbildung
4. Steuerung des Bildungssystems	<ul style="list-style-type: none"> • Fragmentiert, konfliktträchtig, unterschiedliche rechtliche und politische Hoheiten 	<ul style="list-style-type: none"> • National standardisiert, konsensorientiert

Tabelle 2: Übersicht über die Unterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz an den vier neuralgischen Punkten.

3 KANTONALE UNTERSCHIEDE DES SCHWEIZER BERUFSBILDUNGSSYSTEMS

In Kürze

- Im internationalen Vergleich wird vom «Schweizer Berufsbildungssystem» gesprochen. Untersucht man seine Funktionsweise im Detail, finden sich jedoch grosse kantonale Unterschiede.
- Die eidgenössische Gesetzgebung hat den Kantonen immer viel Spielraum gelassen, um eine eigenständige Berufsbildungspolitik zu verfolgen.
- Die kantonalen Unterschiede begannen sich in den 1970er-Jahren stärker herauszubilden. Heute gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Kantonen der Deutsch- und jenen der lateinischen Schweiz.
- Seit den 1970er-Jahren ist in der ganzen Schweiz eine Zunahme des schulischen Teils in der Berufsbildung und der allgemeinbildenden Schulen zu beobachten. In den lateinischen Kantonen ist diese Zunahme besonders ausgeprägt.
- Ausschlaggebend für die kantonalen Unterschiede sind Stellung und Rollenverständnis von kantonalen Politik und Verwaltung, kantonalen Berufsverbänden und Berufsfachschulen sowie unterschiedliche sozialpolitische Zielsetzungen.

Die kantonalen Unterschiede auf der Sekundarstufe II

Die Berufsbildung wird seit 1930 durch ein Bundesgesetz geregelt, das für schweizweit einheitliche Bestimmungen sorgt. Doch die eidgenössische Gesetzgebung überlässt den verschiedenen Akteuren, insbesondere den Kantonen, relativ grossen Spielraum. Er zeigt sich darin, dass es von Kanton zu Kanton grosse Unterschiede bei den besuchten Bildungswegen der Sekundarstufe II gibt. Wie Abbildung 5 zeigt, haben einige Kantone eher berufsbildungsorientierte Systeme, andere eher allgemeinbildungsorientierte Systeme. Einige Kantone bevorzugen die duale Berufsbildung, andere die vollschulische Berufsbildung und die Allgemeinbildung. Insgesamt ist eine Pluralisierung des Angebots auf der Sekundarstufe II feststellbar.

Die Grafik zeigt für die 16 linksstehenden Kantone ein relativ einheitliches Muster: Sie haben sehr viele Lernende im dualen Modell, sehr wenige Vollzeitberufsschülerinnen und -schüler und relativ wenige Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen. Geht man in der Grafik nach rechts, ändert das Bild: Die Zahl der Lernenden im dualen Modell sinkt, die Zahl der Vollzeitberufsschülerinnen und -schüler nimmt zu. Insbesondere

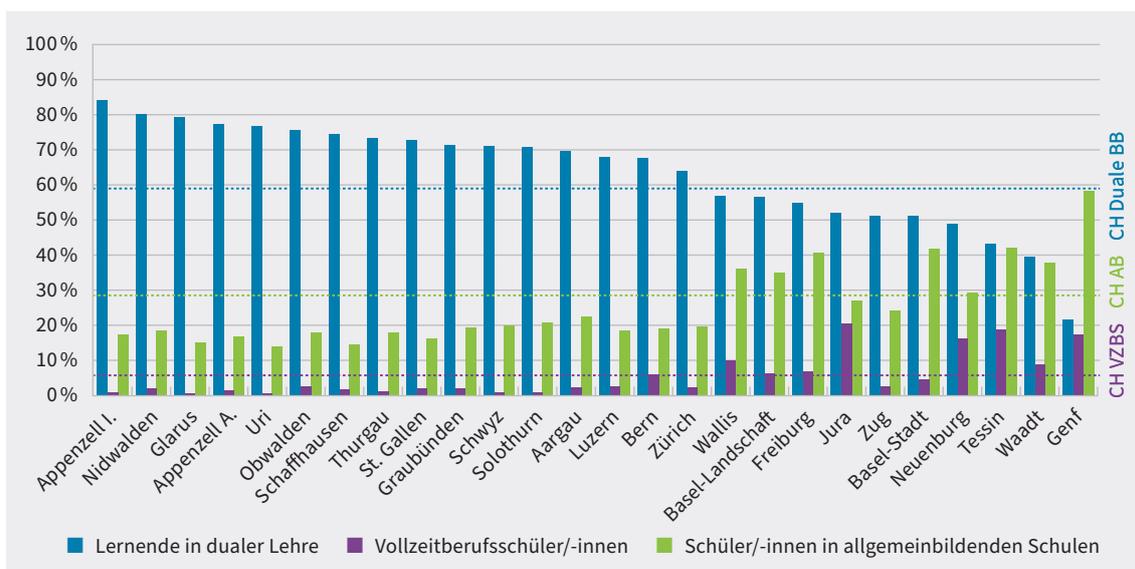


Abbildung 5: Verhältnis der Anzahl Lernender in dualer Berufsbildung, der Schüler/-innen in vollschulischer Berufsbildung und der Schüler/-innen an allgemeinbildenden Schulen in der Altersklasse 15–18 Jahre (2019), in Prozent.

Quelle: BFS (2021).

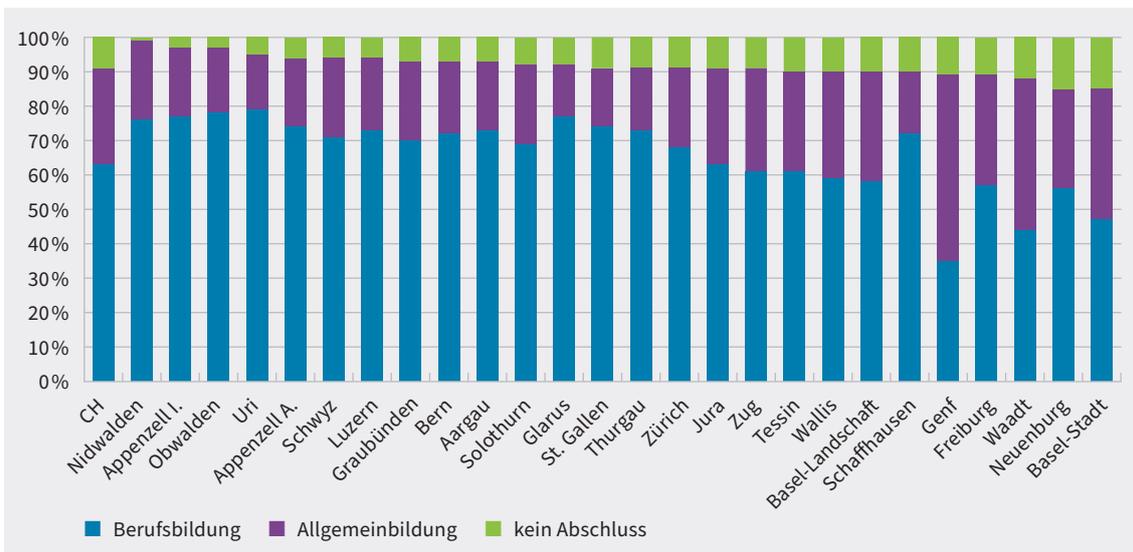


Abbildung 6: Abschlussquoten auf Sekundarstufe II nach Wohnsitzkanton im Jahr 2019. Durchschnittliche Quote 2018 – 2020 bis zum Alter von 25 Jahren in Prozent der Referenzbevölkerung im gleichen Alter. Quelle: BFS (2021).⁴⁸

re steigt jedoch die Zahl der Schülerinnen und Schüler in allgemeinbildenden Schulen deutlich an. Am rechten Ende der Grafik steht der Kanton Genf mit 21,5% Lernenden in einer dualen Berufsbildung (eidgenössischer Durchschnitt: 59,6%) und 58,2% Schülerinnen und Schülern in einer allgemeinbildenden Schule (eidgenössischer Durchschnitt: 27,7%).

Betrachtet man die kantonalen Unterschiede bei den Absolventinnen und Absolventen der Sekundarstufe II im Alter bis 25 Jahre (Abbildung 6), wird deutlich, dass Kantone mit einem hohen Berufsbildungsanteil eine höhere Abschlussquote auf Sekundarstufe II aufweisen. Entsprechend verzeichnen Kantone mit einem höheren Allgemeinbildungsanteil mehr junge Menschen ohne Abschluss auf Sekundarstufe II. Das Verhältnis variiert von 99% zu 1% im Kanton Nidwalden (72,6% mit Berufsbildungsabschluss) bis 85% zu 15% im Kanton Basel-Stadt (46,5% mit Berufsbildungsabschluss).

Die Ursprünge der kantonalen Spielräume

Das Schweizer Berufsbildungssystem entstand in seinen Grundzügen Ende des 19. Jahrhunderts – einer sozio-ökonomisch und politisch komplexen Phase der Schweizer Geschichte. Die damals geltende Bundesverfassung von 1874 war stark föderalistisch geprägt und überliess den Kantonen viele Freiheiten – vor allem bezüglich Bildung und Gewerbe. So ist nicht verwunderlich, dass die ersten Gesetze zur Regelung der Lehre und der Berufsbildung im Allgemeinen von den Kantonen erlassen wur-

den und diese bei der Entwicklung der eidgenössischen Berufsbildungspolitik eine grosse Rolle spielten und immer noch spielen.^{49, 50}

Die Institutionalisierung der Berufsbildung auf eidgenössischer Ebene erfolgte schrittweise. Um Konflikte mit den Kantonen zu vermeiden, verfolgte der Bund seit Ende des 19. Jahrhunderts eine Strategie des vorsichtigen Engagements, das «mit aller Vorsicht und Rücksichtnahme auf den kulturpolitischen Autonomieanspruch der Kantone» erfolgte.⁵¹ Diese Vorsicht des Bundes zeigt sich auch im Geltungsbereich des ersten Bundesgesetzes von 1930 und in den nachfolgenden Gesetzen (1963, 1978, 2002). Es sind «Rahmengesetze»⁵², die nur allgemeine Bestimmungen enthalten. Sie überlassen die Umsetzungsdetails den Akteuren vor Ort, hauptsächlich den Kantonen und Berufsverbänden.

Der Bund übernahm erst nach und nach eine Reihe von Aufgaben zur allgemeinen Koordination der Berufsbildung. Er überliess den Kantonen jedoch stets eine gewisse institutionelle Eigenständigkeit beim Vollzug der eidgenössischen Bestimmungen.⁵³ Diese von den Kantonen geforderte Eigenständigkeit führte zu einer jeweils unterschiedlichen Ausgestaltung von **spezifischen kantonalen Berufsbildungspolitiken**. Dies erklärt die in Abbildung 5 ersichtlichen Unterschiede.

Unterschiede zwischen den deutschsprachigen und den lateinischen Kantonen

Die Abbildung 5 wirft eine weitere hochkomplexe Frage auf: Die lateinischen Kantone befinden sich allesamt auf der rechten Seite, mit einem Anteil der dualen Berufs-

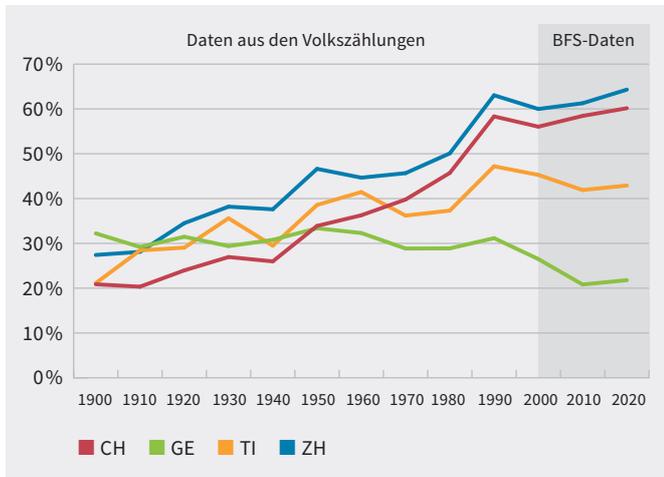


Abbildung 7: Entwicklung des Anteils «Lehrlinge» in der Altersklasse 15–18 Jahre in der gesamten Schweiz sowie in den Kantonen Zürich, Genf und Tessin. Quellen: eidg. Volkszählungen (1900–1990), BFS-Daten 2021 (2000–2019).

bildung deutlich unter dem Schweizer Durchschnitt und einer entsprechenden Teilnahme an vollschulischen Bildungswegen, die weit über dem Schweizer Durchschnitt liegt. Wie kommt das?

Die Unterschiede zwischen den Kantonen der Deutschschweiz und der lateinischen Schweiz werden traditionell mit kulturellen Unterschieden und dem Einfluss der Nachbarländer auf die jeweilige kantonale Bildungspolitik erklärt. Diese Faktoren sind zweifellos relevant. Wie sie sich konkret auf die Ausgestaltung der kantonalen Berufsbildungspolitik auswirken, ist damit aber nicht erklärt. Eine neue Untersuchung, welche die Entwicklung der Berufsbildung zwischen 1950 und 1970 in den

Kantonen Genf, Zürich und Tessin analysiert, wirft ein neues Licht auf den Ursprung der kantonalen Unterschiede (vgl. das vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierte Forschungsprojekt «L'Evolution de la formation professionnelle en Suisse, entre cadre fédéral et différences cantonales», PN 100019_179203).^{54,55}

Entwicklung der Berufsbildung in den Kantonen Zürich, Genf und Tessin

Die deutlichen Unterschiede in der Bedeutung der Bildungswege auf Sekundarstufe II bildeten sich in den Jahren 1950 bis 1970 heraus, also in einer Zeit der Hochkonjunktur und der Bildungsexpansion.⁵⁶ Seither lag die Quote der Berufslehren in den lateinischen Kantonen stets unter dem eidgenössischen Durchschnitt. Abbildung 7 zeigt diese Situation anhand der Daten von Lernenden in dualer Berufsbildung aus den Kantonen Zürich (blaue Kurve), Tessin (orange Kurve) und Genf (grüne Kurve) sowie aus der gesamten Schweiz (rote Kurve). In den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts lagen die Quoten der Berufslehre in allen drei Kantonen über dem Schweizer Durchschnitt, danach entwickelten sie sich sehr unterschiedlich. Während der Kanton Zürich eine mehr oder weniger stetig ansteigende Kurve oberhalb des Schweizer Durchschnitts aufweist und heute bei über 60% liegt, verzeichnet das Tessin zwar einen leichten Anstieg, fällt jedoch ab 1970 unter den Schweizer Durchschnitt. Genf kreuzte die Durchschnittskurve bereits um das Jahr 1950 und liegt heute deutlich darunter.

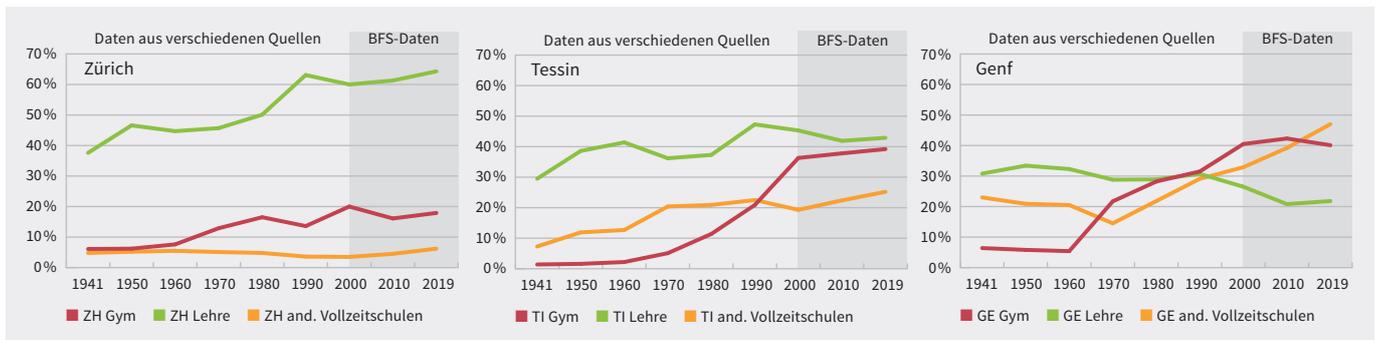


Abbildung 8: Anteil der «Lehrlinge», Gymnasiastinnen/Gymnasiasten und Schüler/-innen anderer Vollzeitschulen in der Altersklasse 15–18 Jahre in den Kantonen Zürich, Tessin und Genf. Quellen: 1940–1990: eidg. Volkszählungen (Lehrlinge), kantonale Berichte (andere Schüler/-innen); 2000–2019: BFS-Daten 2021.^v

Abbildung 8 liefert weitere Anhaltspunkte, um die unterschiedlichen Verläufe zu verstehen. Sie zeigt die anteilmässige Entwicklung der dualen Berufsbildung, des Gymnasiums und der anderen Vollzeitschulen auf Sekundarstufe II in den drei Kantonen. Dabei zeichnen sich deutliche Unterschiede ab. Auffallend ist vor allem, dass die Gymnasialquote (rote Kurve) ab den 1960er-Jahren in Zürich leicht ansteigt, während sie in Genf – und im Tessin ein Jahrzehnt später – quasi explodiert. Ebenso auffallend ist, dass die Kategorie der «anderen Vollzeitschulen» (orange Kurve), insbesondere der Vollzeitberufsschulen sowie Handels-, Diplomschulen und Lehrerseminare, in Zürich deutlich unter 10% bleibt, während sie im Tessin und in Genf viel höher liegt und in den letzten Jahrzehnten noch einmal stark gestiegen ist. Aus den Grafiken geht hervor, dass in Zürich ein System herrscht, das tendenziell berufsbildungsorientiert ist, während die Systeme in den Kantonen Tessin und Genf eher allgemeinbildungsorientiert sind. Diese Orientierung der beiden lateinischen Kantone weist überdies eine Tendenz zur Pluralisierung des Sekundarstufe-II-Angebots auf. Während in Zürich die duale Berufsbildung vorherrscht, haben Genf und das Tessin ein Angebot entwickelt, das nicht nur auf gymnasialer Bildung, sondern auch auf anderen vollschulischen Bildungswegen beruht.

Fünf Faktoren prägen die kantonale Politik unterschiedlich

Eine vergleichende Analyse der Entwicklung in den drei Kantonen liefert Erklärungsansätze für die skizzierten Unterschiede. Fünf Differenzierungsbereiche haben die kantonale Berufsbildungspolitik unterschiedlich geprägt: die Rolle des Kantons, die Rolle der Unternehmen und Berufsverbände, die Rolle der Berufsfachschulen, die Reichweite der sozialpolitischen Massnahmen, die der Berufsbildung zugeordnet sind, sowie die unterschiedliche Gewichtung zwischen wirtschaftlichen, sozialen und bildungspolitischen Zielen innerhalb der kantonalen Berufsbildungspolitiken.

Rolle des Kantons: Die beiden lateinischen Kantone haben in den Jahren 1950 bis 1970 den Spielraum der eidgenössischen Gesetzgebung ausgenutzt, um

spezifische kantonale Berufsbildungspolitiken zu entwickeln. Demgegenüber hat sich der Kanton Zürich sozusagen auf die Umsetzung der eidgenössischen Vorgaben im kantonalen Recht beschränkt. Der Wille, eine eigene kantonale Politik zu verfolgen, ist bei den beiden lateinischen Kantonen auch darin zu erkennen, wie sie ihre Rolle in der Organisation der Berufsbildung sehen. In Genf und im Tessin ist die Steuerung der Berufsbildung tendenziell Sache des Kantons. In Zürich spielt der Kanton demgegenüber eine diskretere Rolle. Er konzentriert sich darauf, private Initiativen zu koordinieren und zu unterstützen.

Rolle der Unternehmen und Berufsverbände: Im Kanton Zürich wird das Engagement der privaten Akteure (Unternehmen und Berufsverbände) als angemessen bewertet und entsprechend gewürdigt. Anders in den beiden lateinischen Kantonen: Dort wird bemängelt, dass sich die privaten Akteure nicht ausreichend für die Berufsbildung engagieren würden, was sich bis heute in einer tieferen Ausbildungsbeteiligung äussert.⁵⁷ Dies erklärt bis zu einem gewissen Grad, warum der Kanton stärker in der Berufsbildung interveniert. Im Untersuchungszeitraum leiteten die beiden lateinischen Kantonsregierungen Massnahmen ein, um das Engagement der privaten Akteure zu fördern (Einrichtung einer tripartiten Kommission) oder zu kompensieren (vor allem durch die Errichtung und Erweiterung kantonalen Vollzeitberufsschulen ab den 1950er-Jahren).

Rolle der Berufsschulen: Ab 1950 wurden in den Kantonen Genf und Tessin die Ausbildung im schulischen Kontext sowie die Allgemeinbildung stark aufgewertet. Gleichzeitig wurde das duale Modell ausdrücklich kritisiert. Dies führte zum Ausbau von Gymnasien, Handelsschulen, allgemeinbildenden Schulen (Ecoles de culture générale) und Vollzeitberufsschulen. Zudem wurde innerhalb des vom Bundesrahmen vorgegebenen Handlungsspielraums auch die Zahl der Berufsschulstunden für die Lernenden erhöht. In Zürich wurde demgegenüber das duale Modell kaum angezweifelt. Die Forderung nach einer Bildung mit mehr allgemeinbildenden Inhalten konzentrierte sich vor allem auf die Entwicklung von Berufsmittelschulen, die sich an schulisch besonders begabte Lernende richten.

Reichweite der sozialpolitischen Massnahmen:

In den 1960er-Jahren kam in der Schweiz eine breite Diskussion um die Demokratisierung der Bildung auf. Sie wurde in allen Kantonen geführt, beeinflusste die jeweiligen Politiken jedoch recht unterschiedlich. Die Kantone Genf und Tessin führten Massnahmen ein, um einen möglichst breiten Zugang zu einer qualitativ hochstehenden Bildung auf Sekundarstufe II zu ermöglichen – insbesondere durch einen grösseren allgemeinbildenden Teil für alle Jugendlichen – und um eine Diskriminierung aufgrund der geografischen oder der sozialen Herkunft zu verringern. Dazu wurde vor allem eine einheitliche Sekundarstufe I eingerichtet. Der Unterricht in der Sekundarstufe II wurde kostenlos, zudem wurden grosszügig Subventionen und Stipendien vergeben. In Zürich hatte die Diskussion um die Demokratisierung weniger konkrete Auswirkungen auf das Bildungssystem. Die Sekundarstufe I ist bis heute selektiver, der Zugang zum gymnasialen Weg nach wie vor kontingentiert. Auch dauerte es länger, bis das gesamte Angebot auf Sekundarstufe II gratis wurde. Erst Mitte der 1970er-Jahre setzte sich die Unterstützung durch Subventionen und Stipendien durch.

Ziele der Berufsbildung: Die Berufsbildung soll in allen drei Kantonen dazu beitragen, den Bedarf an qualifizierten Fachkräften zu decken und die Allgemeinbildung der Bevölkerung zu verbessern. In den einzelnen Kantonen wurden diese Zielsetzungen jedoch sehr unterschiedlich interpretiert. In Zürich standen vor allem sozioökonomische Ziele im Vordergrund. Die Berufsbildung sollte den Einstieg in den Arbeitsmarkt sicherstellen und den Fachkräftebedarf der Unternehmen decken. Nur durch die gute Integration der Jugendlichen ins Erwerbsleben kann die Berufsbildung zur Entwicklung der Gesellschaft beitragen. In Genf und im Tessin lag der Fokus eher auf gesellschaftlichen und bildungspolitischen Aspekten. Die berufliche Grundbildung wurde als Lebensabschnitt verstanden, in dem die in der obligatorischen Schule erworbene Allgemeinbildung vervollständigt wird. Die jungen Menschen eignen sich eine gute Allgemeinbildung an und legen so die Basis für die nachfolgende Spezialisierung. Der Kanton soll auf diese Weise auch die Chancengleichheit sowie den Zugang zu guter Allgemeinbildung sicherstellen.

Schlussfolgerungen

Die Ausführungen in diesem Kapitel erlauben eine historische Einordnung der kantonalen Unterschiede auf Sekundarstufe II. Darüber hinaus ermöglicht die exemplarische Analyse von drei Kantonen, die «kulturellen» Unterschiede zu interpretieren und aufzuzeigen, wie sie die kantonalen Berufsbildungspolitiken in den beschriebenen fünf Dimensionen beeinflusst haben. Alle Kantone setzen heute stärker auf schulischen Unterricht und auf allgemeinbildende Inhalte. In den lateinischen Kantonen ist diese Tendenz jedoch stark ausgeprägt. Dort ist der Anteil des gymnasialen Bildungswegs wie auch der Anteil anderer vollschulischer Bildungswege auf Sekundarstufe II (Vollzeitberufsschulen, Handels- und Fachmittelschulen, Gymnasien usw.) auf Kosten der dualen Berufsbildung deutlich gestiegen. Diese Entwicklung hat zu einer Pluralisierung des Bildungsangebots auf Sekundarstufe II geführt. Darin spiegelt sich der politische Wille der lateinischen Kantone, eine einheitliche Sekundarstufe-II-Politik zu entwickeln, in der Gymnasien, Vollzeitschulen und duale Berufsbildung an der Sicherung eines zufriedenstellenden Qualifikationsniveaus beteiligt sind. Die Deutschschweizer Kantone versuchen dagegen, die distinktive Berufsbildung zu bewahren und sie gegen andere Bildungswege – vor allem gegen den gymnasialen Weg – zu behaupten. Die Abschlussquoten auf Sekundarstufe II von Jugendlichen bis zum Alter von 25 Jahren zeigen jedoch, dass Kantone mit mehr allgemeinbildenden Angeboten meist mehr Jugendliche ohne Abschluss verzeichnen als Kantone, in denen die Berufsbildung der meistbesuchte Weg ist.

4 PLURALISIERUNG UND SCHULORIENTIERUNG INNERHALB DER DUALEN BERUFLICHEN GRUNDBILDUNG: ENTWICKLUNGEN SEIT 2003

In Kürze

- Die rund 250 Ausbildungsberufe der dualen beruflichen Grundbildung unterscheiden sich nebst ihrer inhaltlichen Ausrichtung auch bezüglich ihrer berufsschulischen Anteile und der Berufsmaturitätsanteile.
- Berufe und Fachrichtungen mit einem verhältnismässig hohen Schulanteil sind in den letzten 20 Jahren tendenziell schullastiger geworden. Zudem absolvieren mehr Lernende die Berufsmaturitätsschule.
- Ausbildungsberufe mit einem hohen berufsschulischen Anteil werden von einem zunehmenden Anteil Lernender absolviert.
- Mehr als die Hälfte der Berufe und Fachrichtungen weisen einen hohen Anteil an Berufspraxis und einen niedrigen Berufsmaturitätsanteil auf. Sie tragen dazu bei, auch weniger schulaffine Lernende in die berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) zu integrieren.
- Das Wachstum des Dienstleistungssektors und der Qualifikationsanforderungen sowie die zunehmende Technologisierung führen vermutlich dazu, dass stärker schulisch orientierte duale berufliche Grundbildungen in Zukunft an Bedeutung gewinnen.

Zwei Spannungsfelder in der dualen beruflichen Grundbildung

Obwohl die berufliche Grundbildung in den Kantonen unterschiedlich ausgestaltet ist, wie das vorangehende Kapitel zeigt, dominiert gesamtschweizerisch die duale Berufsausbildung. Etwa 90% der Lernenden absolvieren eine duale Berufslehre. Das heisst: Sie verbringen drei bis vier Tage im Lehrbetrieb oder in überbetrieblichen Kursen. Die restliche Zeit entfällt auf Unterricht an der Berufsfachschule.⁴⁰ Den Anstoss für die Entwicklung des dualen Modells gaben die gestiegenen Qualifikationsanforderungen im Arbeitsmarkt im Zuge der Industrialisierung. Anfangs des 20. Jahrhunderts wurden die schulischen Anteile in die obligatorische

Ausbildungszeit integriert und danach über die Jahrzehnte fortlaufend erhöht.⁵⁸ Diese Entwicklung war allerdings stets umstritten und wurde kontrovers diskutiert.⁶ Entsprechend ist das Verhältnis zwischen praktischer (betrieblicher) und theoretischer (berufsfachschulischer) Ausbildung in der beruflichen Grundbildung bis heute ein Spannungsfeld.

Als weiteres Spannungsfeld steht die Bedeutung des allgemeinbildenden Unterrichts innerhalb der beruflichen Grundbildung immer wieder zur Diskussion. In früheren Jahrzehnten wurden moralische und staatsbürgerliche Aspekte betont, die im Rahmen der Allgemeinbildung vermittelt werden sollten.⁶ Die aktuelle Debatte konzentriert sich stärker auf die Erweiterung von Grundkompetenzen und die Förderung transversaler Kompetenzen.^{40, 59} Zu Letzteren zählen grundlegende IT-Kenntnisse, Kommunikations- oder Problemlösefähigkeiten, die im Zuge der technologischen Entwicklung und des wirtschaftlichen Strukturwandels im Arbeitsmarkt wichtiger geworden sind.⁶⁰ Eine Folge dieser Debatten war die Einführung der Berufsmaturität beziehungsweise ist deren wachsende Bedeutung.⁶ Die Berufsmaturität ergänzt das EFZ mit einem allgemeinbildenden Abschluss, der den Übertritt in eine Fachhochschule erlaubt.

Heterogenität auch in der dualen beruflichen Grundbildung

Obwohl sich das duale Modell und die Berufsmaturität fest etabliert haben, unterscheiden sich die Schulorientierung und der Stellenwert der Berufsmaturität zwischen den Ausbildungsberufen recht stark. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie gross diese Unterschiede innerhalb der dualen beruflichen Grundbildung sind und wie sie sich in den letzten 20 Jahren entwickelt haben. Die Schulorientierung eines Ausbildungsberufs lässt sich anhand der durchschnittlichen Anzahl Schullektionen pro Ausbildungsjahr abbilden. In Ausbildungsberufen, in denen die Lernenden mehr Zeit in der Berufsfachschule verbringen, hat theoretisches sowie betriebs- und berufsübergreifendes Wissen anteilmässig eine grosse Bedeutung. Verbringen die Lernenden hingegen viel Zeit im Betrieb, haben die berufspraktischen Elemente eine grössere Bedeutung. Das Verhältnis zwischen Berufsmaturitäts- und EFZ-

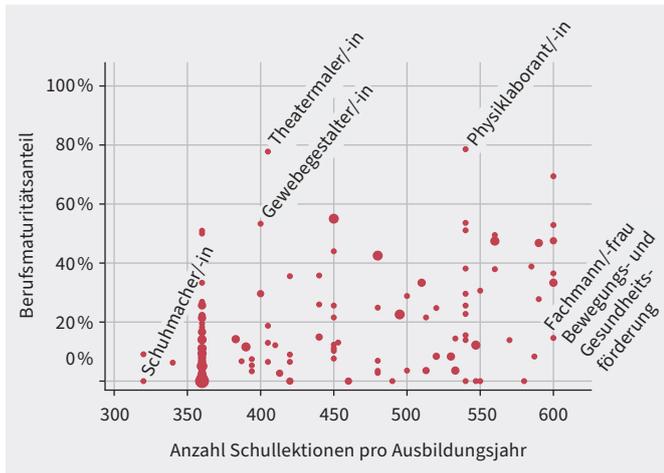


Abbildung 9: Berufsmaturitätsanteil und Schullektionen nach Ausbildungsberuf und Fachrichtung (N = 251). Je grösser der Punkt, desto mehr Berufe und Fachrichtungen sind auf dieser Position zu finden. Quellen: eigene Darstellung auf Basis von Grønning et al. 2018⁶¹ und BFS-Daten 2022⁶².

Abschlüssen pro Ausbildungsberuf gibt an, wie stark pluralisiert ein Ausbildungsberuf ist und wie er verschiedene Ausbildungsformen miteinander verbindet. Abbildung 9 zeigt die Unterschiede zwischen den aktuellen Ausbildungsberufen (inklusive Fachrichtungen) der dualen beruflichen Grundbildung. Die vertikale Achse bildet den Berufsmaturitätsanteil eines Berufs ab, die horizontale Achse die Anzahl Schullektionen pro Ausbildungsjahr. Die Verteilung der Punkte verdeutlicht die beträchtlichen Unterschiede zwischen den Ausbildungsberufen. Im Jahr 2020 wurden je nach Ausbildungsberuf zwischen 320 und 600 Lektionen pro Ausbildungsjahr in der Berufsfachschule unterrichtet. Der Berufsmaturi-

tätsanteil schwankt zwischen null und knapp 80 Prozent. Während beispielsweise der Beruf Schuhmacher/-in EFZ wenig schulorientiert ist und so gut wie keine Berufsmaturitätslernenden aufweist, ist der Beruf Physiklaborant/-in EFZ vergleichsweise stark schulorientiert und hat einen hohen Berufsmaturitätsanteil.

Unterschiedliche Entwicklungen in der dualen beruflichen Grundbildung

Um unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der beruflichen Grundbildung zu beleuchten, wurde die Veränderung der Berufsmaturitätsanteile und Schullektionen zwischen 2003 und 2020 untersucht und in Abbildung 10 dargestellt. Ausbildungsberufe (und Fachrichtungen), in welchen der Schul- oder Berufsmaturitätsanteil zugenommen hat, befinden sich auf der rechten Seite der Abbildung im positiven Bereich der y-Achse. Berufe mit einer Abnahme befinden sich auf der linken Seite im negativen Bereich.

Erstens kann festgestellt werden, dass sich die meisten Ausbildungsberufe pluralisiert haben. Der Berufsmaturitätsanteil ist in 86 % der Ausbildungsberufe und Fachrichtungen gestiegen. Die Unterschiede sind allerdings sehr gross. Während der Berufsmaturitätsanteil im Beruf Mediamatiker/-in EFZ um 26 Prozentpunkte gestiegen ist, ist der Anteil im Beruf Milchtechnologe/-technologin EFZ um drei Prozentpunkte gesunken. Zweitens zeigt Abbildung 10, dass der Schulanteil im Gegensatz zur Berufsmaturität in über der Hälfte (58 %) der Ausbildungsberufe und Fachrichtungen seit 2003 stabil geblieben ist. 29 % der Berufe und Fachrichtungen

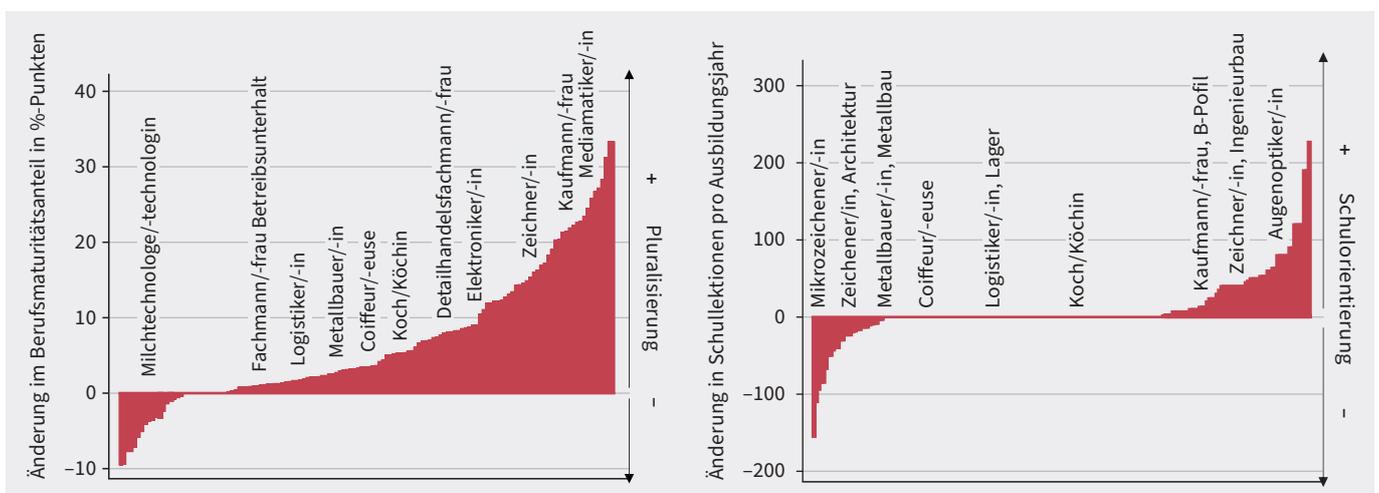


Abbildung 10: Änderungen im Berufsmaturitätsanteil (N = 235/215) und in den Berufsfachschullektionen (N = 231/205) zwischen 2003 und 2020 nach Ausbildungsberuf und Fachrichtung. Quellen: eigene Darstellung auf Basis von Grønning et al. 2018⁶¹ und BFS-Daten⁶². Lesebeispiel: Im Beruf Coiffeur/-euse nahm der Berufsmaturitätsanteil zwischen 2003 und 2020 um vier Prozentpunkte zu, während die Anzahl Schullektionen gleich geblieben ist.

haben den Schulunterricht zwischen 2003 und 2020 ausgebaut. In nur 13% der Berufe und Fachrichtungen wurden Schullektionen – meist geringfügig – gekürzt.

Vier Gruppen von Berufen

Um die Entwicklungen in der beruflichen Grundbildung besser einordnen zu können, wurden die Ausbildungsberufe und Fachrichtungen in einem ersten Schritt anhand der beiden Kriterien «Berufsmaturitätsanteil» und «Anzahl Schullektionen» im Jahr 2003 in vier Gruppen eingeteilt. Es lässt sich zwischen Ausbildungsberufen unterscheiden, die vor knapp 20 Jahren 1) wenig schulorientiert und pluralisiert, 2) wenig schulorientiert und bereits überdurchschnittlich pluralisiert, 3) mittel bis stark schulorientiert und wenig pluralisiert oder 4) mittel bis stark schulorientiert und überdurchschnittlich pluralisiert waren (siehe Daten und Methoden). In einem zweiten Schritt wurden die durchschnittlichen Veränderungen innerhalb der vier Gruppen zwischen 2003 und 2020 untersucht. Die Einteilung zeigt Tendenzen in der beruflichen Grundbildung auf, die in Abbildung 11 illustriert sind.

Gruppe 1 – Ausbildungsberufe mit hohem Praxisanteil und niedrigem Berufsmaturitätsanteil

Die Ausbildungsberufe in Gruppe 1 umfassen zwei Drittel aller Ausbildungsberufe (N = 129), die vor 20 Jahren einen hohen Praxis- und einen niedrigen Berufsmaturitätsanteil hatten. Sie zeichnen sich durch grosse Stabilität aus und haben diese Orientierung beibehalten. Die grössten Berufe in dieser Gruppe sind Auto-

mobil-Fachmann/-frau EFZ, Coiffeur/-euse EFZ, Dentalassistent/-in EFZ, Gärtner/-in EFZ, Koch/Köchin EFZ, Montage-Elektriker/-in EFZ, Logistiker/-in EFZ und Schreiner/-in EFZ.

Im Jahr 2003 haben im Durchschnitt 4% der Lernenden aus den Berufen dieser Gruppe eine Berufsmaturität abgeschlossen. Der Berufsmaturitätsanteil hat sich seither zwar auf 8% verdoppelt. Die Berufsmaturität ist in dieser Gruppe aber deutlich weniger etabliert als in den anderen Gruppen. Mit durchschnittlich 375 Schullektionen pro Ausbildungsjahr und vier Praxistagen im Betrieb pro Woche bieten diese Berufe und Fachrichtungen heute vergleichsweise wenig Schulunterricht an und bleiben stark praxisorientiert. Die leichte durchschnittliche Zunahme der Schullektionen pro Ausbildungsjahr seit 2003 geht mehrheitlich auf nur sieben Kleinberufe und Fachrichtungen zurück, die einen sehr starken Anstieg von 100 oder mehr Schullektionen erlebt haben.

Gruppe 2 – Ausbildungsberufe mit hohem Praxis- und Berufsmaturitätsanteil

Gruppe 2 umfasst nur vier Ausbildungsberufe und Fachrichtungen (Architekturmodellbauer/-in EFZ, Geomatiker/-in EFZ, Gewebegestalter/-in EFZ und Graveur/-in EFZ). Diese waren vor 20 Jahren sehr praxisorientiert mit einem niedrigen Schulanteil und viel Zeit im Betrieb, hatten aber im Durchschnitt bereits einen relativ hohen Berufsmaturitätsanteil. Die Praxisorientierung ist in den letzten 20 Jahren stabil geblieben. Deutlich zugenommen hat der Berufsmaturitätsanteil, und zwar von etwa 33% im Jahr 2003 auf 43% im Jahr 2020. In diesen Berufen zeigt sich eine Pluralisierung der Ausbildungsformen.

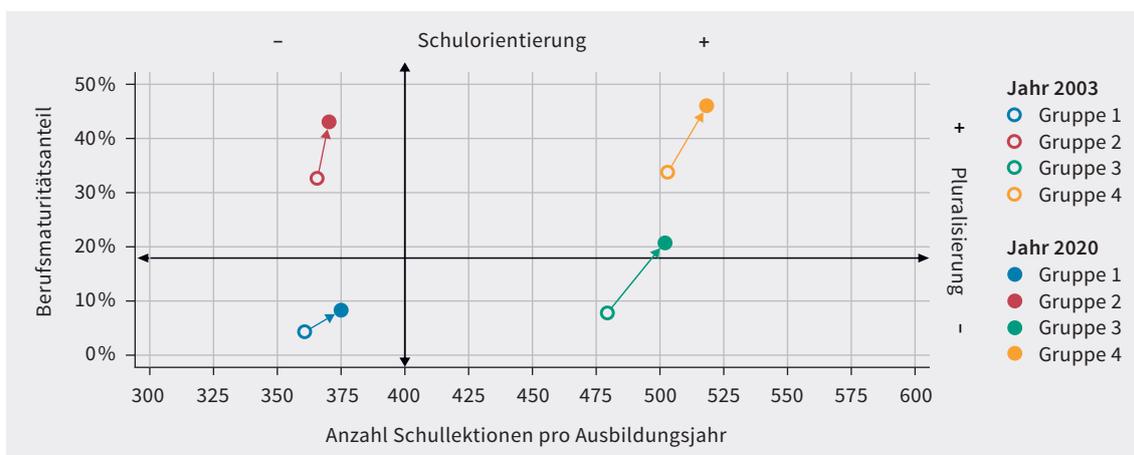


Abbildung 11: Pluralisierung und Schulorientierung in der beruflichen Grundbildung – Entwicklung zwischen 2003 und 2020. N = 228/202. Quellen: eigene Darstellung auf Basis von Grønning et al. 2018⁶¹ und BFS-Daten⁶². Die horizontale Linie bezieht sich auf den durchschnittlichen Berufsmaturitätsanteil im Jahr 2003. Die vertikale Linie unterscheidet zwischen beruflichen Grundbildungen mit vergleichsweise wenig und solchen mit mittleren oder hohen Berufsschulanteilen (siehe Daten und Methoden).

Gruppe 3 – Ausbildungsberufe mit einem mittleren Schul- und tiefen Berufsmaturitätsanteil

Gruppe 3 umfasst knapp ein Fünftel der Ausbildungsberufe (N = 38). Die meisten Ausbildungsberufe dieser Gruppe hatten im Jahr 2003 einen mittleren Schulanteil und einen geringen Berufsmaturitätsanteil. Der Berufsmaturitätsanteil ist in dieser Gruppe danach am stärksten gestiegen, im Durchschnitt von 8% auf 22%. Auch der Berufsfachschulunterricht ist bei den Ausbildungsberufen dieser Gruppe durchschnittlich am stärksten ausgebaut worden. Die Zeit im Betrieb ist im gleichen Zeitraum gesunken. Insgesamt zeichnen sich diese Ausbildungsberufe also durch eine Pluralisierung der Ausbildungsform sowie durch eine stärkere Gewichtung der Schulanteile aus. Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise die Ausbildungsberufe Detailhandelsfachmann/-frau EFZ, Elektroinstallateur/-in EFZ, Fachmann/-frau Gesundheit EFZ und Medizinische/-r Praxisassistent/-in EFZ.

Gruppe 4 – Ausbildungsberufe mit einem Schul- und Berufsmaturitätsanteil auf hohem Niveau

Die Ausbildungsberufe der vierten Gruppe hatten im Jahr 2003 im Durchschnitt einen hohen Berufsmaturitätsanteil und den höchsten Umfang an Berufsfachschulunterricht. In dieser Gruppe sind 16% der Berufe und Fachrichtungen vertreten (N = 31). Seit 2003 ist der Berufsmaturitätsanteil weiter gestiegen, im Durchschnitt von 34% auf 46% im Jahr 2020. Die Unterrichtszeit in der Berufsfachschule ist ebenfalls gestiegen. Gleichzeitig ist die Zeit im Betrieb leicht gesunken. Diese Ausbildungsberufe weisen somit den niedrigsten Praxisanteil der vier Gruppen auf und haben sich am stärksten pluralisiert. Grosse Berufe in Gruppe 4 sind Informatiker/-in EFZ, Kaufmann/-frau EFZ, Polymechaniker/-in EFZ und Zeichner/-in EFZ. Gesamthaft weisen die Ergebnisse auf eine gewisse Segmentierung der Ausbildungsberufe und der Fachrichtungen hin. Ausbildungsberufe mit höheren Schulanteilen, in denen die Berufsmaturität stark zugenommen hat (Gruppe 3 und Gruppe 4), stehen Ausbildungsberufen mit geringen Schulanteilen und wenig Pluralisierung (Gruppe 1) gegenüber. Die kleine Berufsgruppe, in der ein niedriger Schulanteil mit einem hohen Berufsmaturitätsanteil kombiniert wird (Gruppe 2), zeigt, dass Ausnahmen möglich sind. Viel Zeit im Betrieb und ein hoher Berufsmaturitätsanteil müssen sich nicht widersprechen. Weiterführende Analysen zeigen, dass die schul- und berufsmaturitätslastigeren Ausbildungsberufe im Durchschnitt ein deutlich höheres Kompetenzanforderungsniveau⁶³ aufweisen. Dies lässt vermuten, dass das Niveau und die Entwicklung des Berufsfachschul- und Berufsmaturitätsanteils mit den steigenden Qualifikationsanforderungen in diesen Berufen zusammenhängen.

Zunehmende Bedeutung der dualen Ausbildungsberufe mit hohem Schulanteil

Die Lernenden sind ungleich über die vier Gruppen von Ausbildungsberufen verteilt. 2020 erlernten über die Hälfte (56%) der Lernenden einen Beruf in den vergleichsweise stark schulorientierten Gruppen 3 und 4, obwohl diese zwei Gruppen nur 27% der Ausbildungsberufe und Fachrichtungen repräsentieren. Die stabil praxisorientierte Gruppe 1, die die Hälfte aller Ausbildungsberufe umfasst, bildet hingegen aktuell nur ein knappes Drittel (32%) der Lernenden aus. Das bedeutet, dass stärker schulorientierte Ausbildungsberufe häufiger erlernt werden als weniger schulorientierte. Diese Tendenz hat sich in den letzten 20 Jahren verstärkt, wie weiterführende, nicht dargestellte Analysen zeigen. Schulorientierte berufliche Grundbildungen mit mittleren bis hohen Kompetenzanforderungen bilden heute einen grösseren Anteil der Lernenden aus als noch vor 20 Jahren. Das Wachstum des Dienstleistungssektors und der durchschnittlichen Qualifikationsanforderungen sowie die zunehmende Technologisierung führen vermutlich dazu, dass stärker schulisch orientierte duale berufliche Grundbildungen an Bedeutung gewinnen. Damit passt sich die duale Berufsbildung dem wirtschaftlichen Strukturwandel an. Zudem ist bemerkenswert, dass sich der Trend zu höheren berufsschulischen Anteilen und zu mehr Berufsmaturitäten auf etwa die Hälfte der Ausbildungsberufe beschränkt, die bereits vor 20 Jahren vergleichsweise schul- und/oder berufsmaturitätslastig waren. Die andere Hälfte der Ausbildungsberufe hat eine ausgeprägte Praxisorientierung und geringe Berufsmaturitätsanteile beibehalten. Diese Ausbildungsberufe zeichnen sich ausserdem durch tiefere durchschnittliche Kompetenzanforderungen aus. Es ist zu vermuten, dass diese Gruppe von Berufen eine wichtige Rolle spielt bei der Integration schulisch schwächerer Jugendlicher in die berufliche Grundbildung mit EFZ. Gleichzeitig wirft die stabil hohe Praxisorientierung dieser Ausbildungsberufe die Frage auf, ob die Absolvierenden in Zukunft fit genug sein werden, um sich den rasch wandelnden Qualifikationsanforderungen anzupassen. Die bisherige Forschung zeigt nämlich, dass berufliche Grundbildungen mit vergleichsweise hohen berufsschulischen Anteilen nicht nur mit höheren Berufsmaturitätsquoten, sondern auch mit häufigeren Übertritten in eine höhere Berufsbildung einhergehen.^{11,64} Die Bedeutung der Berufsfachschule für die Zukunft der Berufsbildung darf deshalb nicht unterschätzt werden.

Daten und Methoden

Datengrundlage und Stichprobe: Die Grundlage der Analyse bilden die Bildungsverordnungen und die Bildungspläne aller beruflichen Grundbildungen und ihrer Fachrichtungen, die mit einem EFZ abgeschlossen werden und die ab 2003 in Kraft waren (insgesamt 601 Dokumente). Sie geben Auskunft über die Anzahl Lektionen, die im allgemeinbildenden Unterricht (ABU), im berufskundlichen Unterricht (BKU) und im Sportunterricht in der Berufsfachschule stattfinden, sowie über die Zeit, die die Lernenden im Lehrbetrieb verbringen.⁶¹ Für die Analyse der Berufsentwicklung seit 2003 stützt sich die vorliegende Studie auf Berufe, für die Informationen zum Berufsmaturitätsanteil und zu den Schullektionen für den gesamten Beobachtungszeitraum vorliegen (N = 228 im Jahr 2003 und N = 202 im Jahr 2020).

Methodisches Vorgehen: Weil die Bildungsverordnungen und -pläne ungefähr alle fünf Jahre revidiert werden, liegen für die meisten Ausbildungsberufe (inkl. Fachrichtungen) Informationen für mehrere Zeitpunkte vor. Dadurch lassen sich Änderungen in der Anzahl Schullektionen (BKU, ABU, Sport) und der Zeit im Betrieb seit dem Jahr 2003 erfassen. Lektionen im Berufsmaturitätsunterricht (BM1) wurden nicht mitgezählt, da diese nur für die Minderheit der BM1-Lernenden relevant sind. Berufe mit weniger als 400 Schullektionen pro Ausbildungsjahr wurden als wenig schulorientiert definiert. Mittel bis stark schulorientiert sind Berufe mit 400 bis 600 Schullektionen.

Der Indikator für die Pluralisierung eines Ausbildungsberufs, der Berufsmaturitätsanteil, beruht auf Daten des Bundesamtes für Statistik (BFS). Das Verhältnis zwischen Berufsmaturitätsabschlüssen (BM1 + BM2) und EFZ-Abschlüssen pro Ausbildungsberuf^{vi} wird anhand von gleitenden Dreijahresmittelwerten (2000–2003 vs. 2018–2020) berechnet. Damit lässt sich sicherstellen, dass die Änderung nicht auf zufälligen Sprüngen zwischen einzelnen Jahren beruhen. Ob ein Ausbildungsberuf wenig oder stark pluralisiert ist, wird anhand des durchschnittlichen Berufsmaturitätsanteils definiert. 2003 haben im Durchschnitt über alle Ausbildungsberufe 18 % der EFZ-Absolventinnen und -absolventen zusätzlich einen Berufsmaturitätsabschluss erlangt. Berufe mit einem Berufsmaturitätsanteil unter 18 % wurden als schwach pluralisiert und Berufe mit einem Anteil über 18 % als stark pluralisiert definiert.

Die Berechnung der Veränderung bis zum Jahr 2020 bezieht sich auf Durchschnittswerte. Die Entwicklung einzelner Ausbildungsberufe innerhalb der vier Gruppen kann geringfügig vom Durchschnitt abweichen. Um die vier Gruppen zu charakterisieren, wurden die durchschnittlichen Kompetenzanforderungsprofile in den Bereichen Mathematik, Naturwissenschaften und Sprache⁶³ beigezogen.

5 SCHLUSSFOLGERUNGEN: HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE FÜR DIE SCHWEIZERISCHE BERUFSBILDUNG

Die Schweiz gehört wie Deutschland und Österreich zu den kollektiven Berufsbildungssystemen. Diese werden heute in Europa als Vorbilder gesehen, weil sie hohe Beschäftigungsquoten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufweisen.⁶⁵ Kapitel 1 und 2 zeigen jedoch, dass die meisten Länder mit kollektiven Systemen die Allgemeinbildung gefördert haben, während der Anteil der Jugendlichen in der Berufsbildung – insbesondere in der dualen – rückläufig ist. In Deutschland etwa stieg im Gegensatz zur Schweiz vor allem die Zahl der Absolvierenden eines gymnasialen Abiturs. Vermehrt werden zudem neue hybride Bildungsgefässe mit einem Mix von Allgemein- und Berufsbildung entwickelt. Das Ziel dieser Reformen ist, die Jugendlichen besser auf die Herausforderungen der technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung und auf den damit einhergehenden Strukturwandel vorzubereiten.

Die Schweiz als Musterbeispiel eines distinktiven Berufsbildungssystems?

Innerhalb Europas ist die Schweiz heute das einzige Land, in dem die absolute Mehrheit der Jugendlichen eine duale berufliche Grundbildung absolviert. Diese distinktive Positionierung mit klarer Trennung zwischen Berufsbildung und Allgemeinbildung führt einerseits zu einem gewissen Erklärungsbedarf im Aus- wie im Inland. Andererseits verschleiert sie, dass die bildungspolitischen Weichen auch innerhalb der Schweiz sehr unterschiedlich gestellt wurden. So gibt es heute grosse Unterschiede zwischen den Kantonen in den Anteilen beruflicher Grundbildungen gegenüber gymnasialen Ausbildungen, die sich erst ab etwa 1970 entwickelt haben. Die grosse kantonale Vielfalt kann einerseits als föderalistische Stärke gesehen werden, weil die Kantone neue Ideen ausprobieren können; andererseits stellt sich die Frage, ob die ausgeprägte Vielfalt langfristig fortbestehen kann. Status und Funktion der beruflichen Grundbildung weichen zwischen den Landesteilen so deutlich voneinander ab, dass es zunehmend schwierig werden dürfte, schweizweite Lösungen zu finden. Weiter finden sich in der Schweiz grosse Unterschiede in der Ausgestaltung der einzelnen beruflichen Grundbildungen. Je nach Lehrberuf besuchen die Lernenden doppelt so viele Schullektionen wie in anderen Lehr-

berufen. Ebenso verschiedenartig präsentieren sich die Lehrberufe in Bezug auf die Anteile der Lernenden, die eine lehrbegleitende oder nachgelagerte Berufsmaturität erwerben. In den vergangenen 20 Jahren stiegen die Lernendenzahlen vor allem in beruflichen Grundbildungen mit höherem Schulanteil. Die Berufsmaturitätsquote wuchs in diesem Zeitraum ebenfalls stark. Somit hat auch in der Schweiz die Bedeutung der schulischen und allgemeinbildenden Anteile innerhalb der beruflichen Grundbildung zugenommen.

Klare Stärken ...

Die Stärken des schweizerischen Bildungssystems sind unbestritten. Die gut ausgebaute Berufsbildung gewährleistet eine hohe Arbeitsmarkt- und Praxisnähe. Dies erleichtert den Arbeitsmarkteinstieg von Jugendlichen und trägt dazu bei, dass im internationalen Vergleich sehr viele Jugendliche einen Sekundarstufe-II-Abschluss erwerben. Die Berufsbildung gewährleistet zudem bei verhältnismässig tiefen Kosten für die Steuerzahlenden, dass sich die erworbenen Kompetenzen mit den Kompetenzbedürfnissen der Wirtschaft in Einklang befinden. Die Gymnasien dienen hauptsächlich als Zubringer zu den Universitäten, die in internationalen Hochschulrankings sehr gut abschneiden.

... und neue Herausforderungen

Trotz dieser Stärken gibt es – wie bei jedem Bildungssystem – Verbesserungspotenzial. Kollektive Berufsbildungssysteme werden in der in- und ausländischen Forschung bezüglich spezifischer Aspekte auch kritisch betrachtet. Die vielen beteiligten Akteure führen zu einer gewissen Trägheit des Systems.²⁰ Auch begrenzt die starke Ausrichtung auf das berufliche Lernen die Zeit, die für allgemeinbildende Inhalte zur Verfügung steht. Das optimale Verhältnis von Berufs- und Allgemeinbildung ist deshalb Gegenstand intensiver Debatten. Untersuchungen mit Daten zu internationalen Leistungstests bei Erwachsenen finden Hinweise, dass Personen mit einer Berufsausbildung zu Beginn ihrer Karriere zwar häufiger beschäftigt sind und besser verdienen als Personen mit einer Allgemeinbildung. Dieses Verhältnis

kann sich jedoch im Verlauf der Karriere umkehren.^{66, 67} Gerade die langfristigen Beschäftigungsaussichten sind aber ein wichtiger Massstab für ein gutes Bildungswesen, weil sich die Kompetenzanforderungen rasch verändern.

Die Beschäftigungs- und Verdienstaussichten von Jugendlichen sind zwar sowohl für die Absolvierenden einer beruflichen Grundbildung wie auch für jene einer allgemeinbildenden Schule in der Schweiz im Durchschnitt günstig.⁶⁸⁻⁷⁰ Trotzdem muss die Balance zwischen Berufs- und Allgemeinbildung sowie jene zwischen schulischer und praktischer Ausbildung innerhalb der Bildungsgänge stets neu überprüft und austariert werden. Dazu gehört, die grossen Unterschiede innerhalb der Allgemein- wie auch der Berufsbildung anzuschauen, beispielsweise nach Studien- und Fachbereichen oder Berufsfeldern, und Verbesserungspotenzial in jenen Bereichen zu prüfen, die unterdurchschnittlich abschneiden.

Die internationalen und interkantonalen Entwicklungen zeigen, wie sich Bildungssysteme im Verlauf der Zeit wegen der technologischen Entwicklung (Automatisierungs- und Digitalisierungsprozesse) und dem wirtschaftlichen Strukturwandel hin zur Dienstleistungs- und Wissensökonomie anpassen. Auch für die Zukunft besteht die Herausforderung somit darin, das System so weiterzuentwickeln, dass die Stärken bewahrt und neue Entwicklungen berücksichtigt werden. Die nachfolgenden Überlegungen bieten hierzu angesichts der komplexen Zusammenhänge keine einfachen Rezepte, jedoch Gedankenanstösse für eine offene Debatte über die Zukunft und das Optimierungspotenzial unseres Bildungssystems.

Zugangsbedingungen zur beruflichen Grundbildung und Allgemeinbildung prüfen

Ein System mit klarer Trennung zwischen Allgemein- und Berufsbildung ist speziell darauf angewiesen, dass die Zuteilung der Jugendlichen auf diese Bildungswege gut geregelt ist. Die Tendenz zur Höherqualifizierung verbunden mit der grossen Nachfrage nach Fachkräften in verschiedenen Berufsfeldern macht es für Jugendliche und Unternehmen aufwendiger, Bildungsentschei-

dungen nachträglich über Umwege zu korrigieren. Dies betrifft die Schweiz in besonderem Masse, weil die Zulassung zum Gymnasium in vielen Kantonen im Vergleich zu anderen Ländern sehr restriktiv geregelt ist. Eine gute Zulassungspraxis sollte die Anforderung erfüllen, dass alle Jugendlichen aufgrund ihrer Fähigkeiten und ihrer Motivation den für sie am besten geeigneten Bildungsweg wählen können. Jugendliche, für die aufgrund ihrer Fähigkeiten und Interessen beide Bildungswege infrage kommen, sollten in beiden gleichwertige Laufbahnperspektiven vorfinden und nicht durch institutionelle Beschränkungen oder gesellschaftliche Normen in ihrer Wahl eingeschränkt werden. Es ist eine weitgehend offene und zu untersuchende Frage, ob die aktuellen Zuteilungsmechanismen – die Zulassungsverfahren zu den Gymnasien und die Vergabe von Lehrstellen im Lehrstellenmarkt – diesem Ideal tatsächlich nahekommen.

Ländervergleiche legen nahe, dass Staaten mit stärkerer Berufsbildung ihren Jugendlichen beim Berufseinstieg bessere Perspektiven bieten. Die grossen Unterschiede innerhalb der Schweiz zwischen den Kantonen lassen jedoch vermuten, dass es kein einzig richtiges Modell gibt. Da Kantone mit höheren gymnasialen Maturaquoten eher unterdurchschnittliche Abschlussquoten auf der Sekundarstufe II aufweisen, sollten sie sich vor allem darum bemühen, dass die berufliche Grundbildung für Betriebe und Jugendliche eine attraktive Option darstellt. Umgekehrt könnten Kantone mit niedrigen Maturaquoten vermehrt prüfen, ob ihre Zulassungsverfahren möglichst allen Schülerinnen und Schülern eine faire Chance bieten – ob die Zulassung also nur von ihren Fähigkeiten und ihrer Motivation abhängt, nicht aber von anderen Merkmalen wie ihrer Herkunft.

Die Quote der Abschlüsse auf Sekundarstufe II (weiter) steigern

Mit einer Sekundarstufe-II-Quote von 91 Prozent, zu der die berufliche Grundbildung und die allgemeinbildenden Schulen beitragen, steht die Schweiz im internationalen Vergleich hervorragend da. Trotzdem erreichen noch rund 9 Prozent der Jugendlichen bis zum vollendeten 25. Lebensjahr keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II.⁷¹ Da der Arbeitsmarkt für Personen

ohne solchen Abschluss zunehmend weniger Perspektiven bietet, bleiben die Niedrigqualifizierten im bildungspolitischen Fokus. Dazu gehören Jugendliche, die trotz Einführung niederschwelliger zweijähriger beruflicher Grundbildungen mit Eidgenössischem Berufsattest keine geeignete Lehrstelle finden. Andere finden nach einer Lehrvertragsauflösung oder einem Misserfolg im Qualifikationsverfahren den Anschluss nicht mehr. Da viele dieser Jugendlichen schulische Defizite oder sonstige Benachteiligungen aufweisen, haben sie auch keinen Zugang zur Mittelschule. Hinzu kommen Jugendliche, welche eine Mittelschule ohne Abschluss verlassen. Für diese Gruppen von Jugendlichen besteht eine Lücke im System. Diese ist auch darauf zurückzuführen, dass die Schulpflicht in der Schweiz – mit Ausnahme von Genf – nur bis zum Abschluss der 11. Klasse gilt. Im Gegensatz dazu dauert die Schulpflicht in Deutschland und Österreich (in der Regel) bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Auch das früher verbreitete «zehnte Schuljahr» wurde in vielen Kantonen neu als Brückenangebot positioniert, das sich nur noch an jene wendet, die den direkten Einstieg in eine Berufslehre nicht schaffen. Deshalb stellt sich die Frage, ob eine Kombination von erweiterter Schulpflicht, zusätzlichen schulischen Formaten und gezielten Unterstützungsinstrumenten jene jungen Menschen besser auffangen könnte, die aktuell keinen Sekundarstufe-II-Abschluss der Berufs- oder der Allgemeinbildung erwerben.

Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Allgemeinbildung optimieren

Bei der Förderung erfolgreicher Laufbahnen setzt die Schweiz auf das Prinzip «kein Abschluss ohne Anschluss». Damit ist jedoch keine umfassende Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Allgemeinbildung gewährleistet. Der Zugang zur universitären Hochschule ist für Personen mit beruflicher Bildung mit vergleichsweise hohen Hürden verbunden (Berufsmaturität plus Passerelle). Umgekehrt stehen die Fachhochschulen für gymnasiale Maturandinnen und Maturanden nur mit Zusatzaufgaben offen. Zu erwähnen sind weiter die unklaren Mobilitätsregeln zwischen der höheren Berufsbildung und den Hochschulen sowie zwischen den verschiedenen Hochschultypen. Diese faktischen Hin-

dernisse führen dazu, dass die Mehrheit der jungen Leute auf dem früh eingeschlagenen berufsbildenden oder akademischen Bildungspfad bleibt.¹³ Das ist insofern problematisch, als der Zugang zu den Bildungswegen auch vom sozioökonomischen Hintergrund – also vom Elternhaus – abhängt, sodass die Chancengleichheit nicht gewährleistet ist. Zudem ist eine eingeschränkte Mobilität auch für die Wirtschaft nachteilig, weil die flexible Anpassung an die Nachfrage der Wirtschaft behindert wird.

Das Beispiel Deutschland zeigt, dass die Durchlässigkeit flexibler gestaltet werden könnte. So erwerben Personen mit bestimmten Aufstiegsfortbildungen – äquivalent ungefähr zu den höheren Fachprüfungen in der Schweiz – eine allgemeine Hochschulzugangsberechtigung. Personen mit Berufsausbildung und Berufserfahrung können zumindest fachgebunden zu Hochschulen zugelassen werden, und gymnasiale Abiturientinnen und Abiturienten haben freien Zugang zu den Fachhochschulen. Die faktische Durchlässigkeit des schweizerischen Bildungssystems könnte somit erhöht werden und bleibt ein bildungspolitisch aktuelles Thema.

Mit hybriden Ausbildungsformen mehr Bildungsoptionen und -wege ermöglichen

Verschiedene Länder Europas sind das Spannungsfeld zwischen praktischer und schulischer Ausbildung mit hybriden Bildungsgefässen angegangen. Sie sollen das Beste beider Welten vereinen, indem sie praktische und schulische Ausbildung auf neue Weise verbinden. Die Schweiz hat auf der Sekundarstufe II ein hybrides Bildungsgefäss geschaffen, indem sie die Berufsmaturität eingeführt hat. Sie bietet schulisch starken Lernenden eine erweiterte Allgemeinbildung, zusätzliche Schullektionen sowie den Zugang zu Hochschulstudien. Die über lange Zeit steigenden Zahlen von Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden, die auch den Anstieg der Studierendenzahlen in den Fachhochschulen ermöglichten, sprechen für den Erfolg dieses Modells. Allerdings stagniert die Berufsmaturitätsquote mittlerweile.⁷² Zudem verliert die lehrbegleitende Berufsmaturität zugunsten der nachgelagerten Berufs-

maturität an Anteilen, sodass sich die Ausbildungsdauer für Lernende tendenziell verlängert. Diese Entwicklungen sind nachteilig, falls sich die Nachfrage nach Personen mit Hochschulstudium weiter erhöht. Sofern keine höhere gymnasiale Maturitätsquote erwünscht ist, stünde neben der Fachmaturität vor allem die Berufsmaturität als Zubringer im Fokus.¹³

Die Berufsmaturität trägt weiter dazu bei, die berufliche Grundbildung auch für schulisch interessierte und starke Jugendliche attraktiv zu machen und so nicht zuletzt die Reputation der beruflichen Grundbildung zu erhöhen. Wenn die Stärken des dualen Systems beibehalten werden sollen, wird es angesichts des Strukturwandels und veränderter Kompetenzanforderungen umso wichtiger, auch seine Attraktivität für verschiedene Gruppen von Jugendlichen zu erhalten. Die Berufsmaturität sollte deshalb mit der Unterstützung von Lehrbetrieben und Organisationen der Arbeitswelt weiterentwickelt werden, obwohl gerade die lehrbegleitende Berufsmaturität für die Lehrbetriebe betriebswirtschaftlich nicht immer gleich attraktiv ist wie die Lehre ohne Berufsmaturität. Zu prüfen ist weiter das Potenzial von neuen hybriden Ausbildungsformen. Beispielsweise sind Fachhochschulstudiengänge in der Schweiz meist vollschulisch oder berufsbegleitend organisiert. In Deutschland gibt es dagegen verschiedene Arten von dualen Studiengängen.

In bestimmten Typen wird ein Berufsabschluss mit einem Bachelor-Studiengang verbunden³¹, was für Maturandinnen und Maturanden eine Alternative zum klassischen Universitätsstudium bieten könnte. Aber auch für Studierende, die auf dem berufsbildenden Weg an die Fachhochschulen kommen, könnte eine Integration von praktischen Teilen im Studium attraktiv sein.

Überfachliche Kompetenzen und Weiterbildungskompetenzen stärken

Angesichts der raschen Veränderungen auf den Arbeitsmärkten müssen Aus- und Weiterbildungen dazu befähigen, sich bei Bedarf neu zu orientieren. Das betrifft einerseits die Stärkung von Kompetenzen, die von einem Kontext auf andere Kontexte übertragbar sind und daher als überfachliche oder transversale Kompetenzen bezeichnet werden. Andererseits kann die Fähigkeit

zur Anpassung an neue Qualifikationsbedürfnisse durch die Anschlussfähigkeit an weiterführende Ausbildungen und Weiterbildungen gestärkt werden.

In der Berufsbildung sind auf allen Stufen bereits heute die Selbst-, Methoden- und Sozialkompetenzen als transversale Kompetenzen etabliert, die stärker gefördert werden könnten.⁵⁹ Hierzu sollte das Set der in der Ausbildung berücksichtigten beruflichen Situationen nicht zu eng auf den Berufseinstieg begrenzt bleiben, sondern auch künftig veränderte Situationen berücksichtigen. In Deutschland wird deswegen die Bedeutung der Prozessorientierung in der beruflichen Grundbildung hervorgehoben.⁷³ Einzelne berufliche Fertigkeiten laufen stets Gefahr, mit dem technischen Fortschritt obsolet zu werden. Darum müssen Lernende bewusst in ganzheitlichen Prozessen eingesetzt werden und lernen. Im technischen Bereich bedeutet dies beispielsweise, nicht nur einzelne Fertigungsschritte auszuführen, sondern sich auch an der Instandhaltung von Anlagen inklusive Fehlererkennung und -behebung sowie der Prozessoptimierung zu beteiligen.⁷⁴ Dies schult das ganzheitliche Denken in vernetzten Systemen und erfordert neben entsprechenden Fachkenntnissen auch die Zusammenarbeit mit internen und externen Partnern sowie Selbst-, Methoden- und Sozialkompetenzen. Wenn Lernende die in ihrem Beruf relevanten Prozesse ganzheitlich kennen und verstehen, können sie den künftigen Wandel in den Produktionsprozessen mitgestalten, statt ihm ausgeliefert zu sein.

Der Unterricht in der Berufsfachschule trägt ebenfalls dazu bei, Lernende auf neue Tätigkeiten nach der Lehrzeit sowie auf eine spätere tertiäre Ausbildung und Weiterbildung vorzubereiten.^{11, 64} Mit Blick auf den steigenden Qualifikationsbedarf im Arbeitsmarkt könnte deshalb der Schulanteil innerhalb der beruflichen Grundbildung noch erhöht werden. Die Nachteile eines hohen Schulanteils machen allerdings den Zielkonflikt innerhalb der beruflichen Grundbildung deutlich. Erstens bedeutet ein Anstieg der Schullektionen pro Woche zwangsläufig weniger Zeit, in der die Lernenden im Betrieb arbeiten können. Einem weiteren Anstieg der Lektionen pro Woche sind somit aufgrund des Kosten-Nutzen-Verhältnisses, das Betriebe bei der Ausbildung erzielen, Grenzen gesetzt. Verschlechtert sich dieses Verhältnis, besteht die Gefahr, dass manche Betriebe nicht mehr ausbilden. Zweitens können höhere

schulische Anforderungen die Integration schulschwächerer und schulmüder Lernender in die Berufsbildung gefährden. Trotzdem ist es im Interesse der Lernenden und der Branchen (Sicherung Fachkräftenachwuchs) wichtig, dass die Anschlussfähigkeit an weiterführende Ausbildungen auch schulisch gewährleistet ist. In der Berufsentwicklung sollte daher die Anschlussfähigkeit an höhere Bildung, insbesondere an die höhere Berufsbildung, die Berufsmaturität und die Weiterbildungen, stets berücksichtigt werden.

Fazit

Das Schweizer Berufsbildungssystem weist klare Stärken auf. Dieser Trendbericht hat jedoch auch aufgezeigt, dass die raschen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt das Bildungswesen und besonders das Verhältnis von Berufs- und Allgemeinbildung stets aufs Neue herausfordern. Der Trend zur Höherqualifizierung schränkt die Beschäftigungsmöglichkeiten für Geringqualifizierte ohne Abschluss auf Sekundarstufe II zunehmend ein und erfordert Bemühungen, um zu verhindern, dass sich die Laufbahnperspektiven von Personen mit einer Sekundarstufe-II-Ausbildung verschlechtern. Analysen zur durchschnittlichen Beschäftigung oder zu mittleren Löhnen zeichnen zwar weiterhin ein positives Bild für den Durchschnitt der Absolventinnen und Absolventen der Berufs- wie der Allgemeinbildung. Solche Resultate lassen sich jedoch nur verstetigen, wenn sich das Bildungswesen laufend neuen Gegebenheiten und Ansprüchen anpasst. Durchschnitte können zudem den Blick auf unterdurchschnittlich erfolgreiche Personengruppen in verschiedenen Teilen des Bildungssystems verstellen. Deshalb sollten die Attraktivität, das Verhältnis und die Ausgestaltung aller Bildungswege fortlaufend geprüft und an veränderte Bedingungen angepasst werden. Erfahrungen aus anderen Ländern, in verschiedenen Kantonen und in bestimmten Berufen können wertvolle Anregungen für die Weiterentwicklung von Berufs- und Allgemeinbildung und ihres Verhältnisses bieten.

LITERATUR

- 1 Gonon, P. & Bonoli, L. (2021). Bildung: Etwa doch ein Polenta- und Röstigraben? Transfer, Berufsbildung in Forschung und Praxis (SGAB) 1/2022. SGAB, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung.
- 2 Gonon, P. (2012). Entstehung und Dominanz der dualen Berufsausbildung in der Schweiz. In: M. M. Bergman; S. Hupka-Brunner; T. Meyer & R. Samuel (Hrsg.), *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend und jungen Erwachsenenalter*. Wiesbaden: Springer VS.
- 3 Keller, F. (2014). *Strukturelle Faktoren des Bildungserfolgs. Wie das Bildungssystem den Übertritt ins Berufsleben bestimmt*. Wiesbaden: Springer VS.
- 4 Busemeyer, M., & Trampusch, C. (2012). The Comparative Political Economy of Collective Skill Formation. In: M. Busemeyer & C. Trampusch (Hrsg.), *The Political Economy of Collective Skill Formation*, (S.3–38). Oxford, New York: Oxford University Press.
- 5 Thelen, K. (2004). *How Institutions Evolve. The Political Economy of Skills in Germany, Britain, the United States, and Japan*. New York: Cambridge University Press.
- 6 Bonoli, L., & Eigenmann, P. (2021). Komplexität, Spannungsfelder und Kompromisse. Eine Relektüre der Geschichte der Berufsbildung in der Schweiz. In: S. Dernbach-Stolz; P. Eigenmann; C. Kamm & S. Kessler (Hrsg.), *Transformationen von Arbeit, Beruf und Bildung in internationaler Betrachtung*, (S.41–60). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- 7 Pfister, A. (2022). *Neue Schweizer Bildung. Upskilling für die Moderne 4.0*. Bern: hep Verlag.
- 8 Markowitsch, J. (2021). Die Expansion der Schweizer Berufsbildung im europäischen Vergleich oder das Berufsbildungsexpansionsparadoxon. In: S. Dernbach-Stolz; P. Eigenmann; C. Kamm & S. Kessler (Hrsg.), *Transformationen von Arbeit, Beruf und Bildung in internationaler Betrachtung*, (S.199–218). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- 9 Markowitsch, J., Grollmann, P., & Bjørnåvold, J. (2020). Berufsbildung 2035: Drei Szenarien für die Berufsbildung in Europa. *BWP*, (3), 17–21.
- 10 Graf, L. (2013). *The hybridization of vocational training and higher education in Austria, Germany, and Switzerland*. Verlag Barbara Budrich.
- 11 Meyer, T., & Sacchi, S. (2020). Wieviel Schule braucht die Berufsbildung? Eintrittsdeterminanten und Wirkungen von Berufslehren mit geringem schulischen Anteil. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 72 (1), 105–134.
- 12 Gonon, P. (2016). Zur Dynamik und Typologie von Berufsbildungssystemen: Eine internationale Perspektive. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62 (3), 307–322.
- 13 Kriesi, I., & Leemann, R. J. (2020). Tertiärisierungsdruck – Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das einzelne Individuum. hg. von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. *swiss academies communications*, 15(6).
- 14 Wunsch, C., Buchmann, M., & Wedel, S. (2014). *Arbeits- und Fachkräftebedarf der Schweiz bis 2060*. Basel: Abteilung Arbeitsmarktökonomie, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Universität Basel.
- 15 OECD (2010). *Learning for Jobs. Synthesis Report of the OECD Reviews of Vocational Education and Training*. Paris: OECD.
- 16 Eurostat (2022). *Education and Training Statistics*. <https://ec.europa.eu/eurostat/data/database>.
- 17 Cedefop (2022). *Key indicators on VET*. <https://www.cedefop.europa.eu/en/tools/key-indicators-on-vet>.
- 18 Rustico, L., David, R., & Ranieri, A. (2020). ‘Apprenticeship’ in the Italian approach to the dual system. *Transfer: European Review of Labour and Research*, 26(1), 91–103.
- 19 Cedefop (2020). *Vocational education and training in Europe, 1995–2035. Scenarios for European vocational education and training in the 21st century*. Cedefop reference series Nr. 114. Luxembourg.
- 20 Graf, L. (2021). How country size matters for institutional change: comparing skill formation policies in Germany and Switzerland. *Comparative Education*, 57(4), 474–495.
- 21 Elsholz, U., & Neu, A. (2019). Akademisierung der Arbeitswelt – das Ende der Beruflichkeit? *AIS-Studien*, 12(1), 6–18.
- 22 Frommberger, D. (2019). *Wege zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung. Ein internationaler Vergleich*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- 23 Hippach-Schneider, U. (2018). Tertiäre Bildung von morgen – ein deutsch-schweizerischer Vergleich. *BWP*, (6), 32–34.
- 24 Graf, L. (2016). The rise of work-based academic education in Austria, Germany and Switzerland. *Journal of Vocational Education & Training*, 68(1), 1–16.
- 25 Statistisches Bundesamt (2020). *Integrierte Ausbildungsberichterstattung (Sonderauswertung, eigene Berechnungen)*. Wiesbaden.
- 26 BFS (2020). *Statistik der Bildungsabschlüsse*. Neuenburg.
- 27 BFS (2020). *Statistik der beruflichen Grundbildung*. Neuenburg.
- 28 BFS (2020). *Statistik der Lernenden*. Neuenburg.
- 29 BFS (2020). *Studierende und Abschlüsse der Hochschulen (SHIS-studex)*. Neuenburg.
- 30 Hemkes, B., & Hofmann, S. (2021). *Berufsbildung im dualen Studium. Beispiele aus der Praxis*. Berufsbildung in der Praxis. Bonn: BIBB.
- 31 Euler, D. (2022). *New kid on the block: Studienintegrierende Ausbildung an der Beruflichen Hochschule Hamburg (BHH)*. Transfer, Berufsbildung in Forschung und Praxis 2022/2. SGAB, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung.
- 32 SBFI (2019). *SBFI News*. Nr. 5. Bern: SBFI.
- 33 Statistisches Bundesamt (2020). *Berufliche Bildung. Fachserie 11, Reihe 3 (Sonderauswertung, eigene Berechnungen)*. Wiesbaden.
- 34 Statistisches Bundesamt (2020). *Berufliche Schulen. Fachserie 11, Reihe 2 (Sonderauswertung, eigene Berechnungen)*. Wiesbaden.
- 35 Statistisches Bundesamt (2020). *Prüfungen an Hochschulen. Fachserie 11 Reihe 4.2 (Sonderauswertung)*. Wiesbaden.
- 36 BIBB (2021). *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2021. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung*.
- 37 Bund & Länder (2008). *Aufstieg durch Bildung: Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland*. <https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Bildung/AllgBildung/2008-10-22-Qualifizierungsinitiative.pdf>.
- 38 Hafner, S., Esposito, R. S., & Leemann, R. J. (2022). *Transition to Long-Term Baccalaureate School in Switzerland: Governance, Tensions, and Justifications*. *Education Sciences*, 12(2), 93.
- 39 SKBF (2018). *Bildungsbericht Schweiz 2018*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- 40 Wettstein, E., Schmid, E., & Gonon, P. (2014). *Berufsbildung in der Schweiz. Formen, Strukturen, Akteure*. Bern: hep Verlag.
- 41 Gehret, A., Aepli, M., & Scheri, J. (2019). *Lohnt sich die Lehrlingsausbildung für die Betriebe? Resultate der vierten Kosten-Nutzen-Erhebung*. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung.

- 42 Eckelt, M., Mohr, S., & Gerhards, Christian, Burkard, Claudia (2000). Rückgang der betrieblichen Ausbildungsbeteiligung. Gründe und Unterstützungsmaßnahmen mit Fokus auf Kleinbetriebe. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bertelsmann Stiftung.
- 43 Muehleemann, S., Pfeifer, H., & Wittek, B. H. (2020). The effect of business cycle expectations on the German apprenticeship market: estimating the impact of Covid-19. *Empirical research in vocational education and training*, 12(8), 1–30.
- 44 SBFI (2022). Nahtstellenbarometer. <https://www.sbf.admin.ch/sbf/de/home/bildung/berufliche-grundbildung/nahtstellenbarometer.html>.
- 45 Rauner, F. (2009). Steuerung der beruflichen Bildung im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- 46 Engelke, J., & Müller, U. (2017). Erfolgsgeheimnisse privater Hochschulen. Wie Hochschulen atypische Studierende gewinnen und neue Zielgruppen erschließen können. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung.
- 47 Thelen, K., & Busemeyer, M. R. (2012). Institutional Change in German Vocational Training: From Collectivism towards Segmentalism. In: M. Busemeyer & C. Trampusch (Hrsg.), *The Political Economy of Collective Skill Formation*, (S. 3–38). Oxford, New York: Oxford University Press.
- 48 BFS (2021). Indicateurs de la formation. Taux de certification du degré secondaire II – Données de l'indicateur. Moyennes trisannuelles. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/themen/bildungserfolg/abschlussquote-sekii.assetdetail.19305675.html>.
- 49 Wettstein, E., & Gonon, P. (2009). Die Entwicklung der Berufsbildung im Rahmen der gewerblichen Frage. In: E. Wettstein & P. Gonon (Hrsg.), *Berufsbildung in der Schweiz*, (S. 65–85). Bern: hep Verlag.
- 50 Bonoli, L. (2012). La naissance de la formation professionnelle en Suisse: entre compétences techniques et éducation morale. *Education permanente – Revue de formation continue*, (1), 209–221.
- 51 Späni, M. (2008). Der Bund und die Berufsbildung - von der «verfassungswidrigen Praxis» zum kooperativen Monopol. In: L. Criblez (Hrsg.), *Bildungsraum Schweiz: historische Entwicklung und aktuelle Herausforderungen*, (S. 183–218). Bern: Haupt. Wörtliches Zitat auf S. 195
- 52 Gonon, P. (2018). L'expansion de la formation professionnelle: le cadre législatif au centre des réformes de la formation professionnelle. In: L. Bonoli; J.-L. Berger & N. Lamara (Hrsg.), *Enjeux de la formation professionnelle en Suisse. Le «modèle» suisse sous la loupe*, (S. 33–52). Zürich, Genf: Seismo.
- 53 SBFI (2020). Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen 2020. Bern.
- 54 Bonoli, L., & Vorpe, J. (2022). Swiss VET between National Framework and Cantonal Autonomy: A Historical Perspective. *Education Sciences*, 12(114), 1–19.
- 55 Gonon, P., & Freidorfer-Kabashi, L. (2022). Education and Training Regimes within the Swiss Vocational Education and Training System. A Comparison of the Cantons of Geneva, Ticino, and Zurich in the Context of Educational Expansion. *Education Sciences*, 12(20).
- 56 Criblez, L. (2001). Bildungsexpansion durch Systemdifferenzierung – am Beispiel der Sekundarstufe II in den 1960er- und 1970er-Jahren. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 23(1), 95–118.
- 57 Aepli, M., Kuhn, A., & Schweri, J. (2022). Die Deutschschweiz vertraut stärker auf die Betriebe als die Romandie. *Transfer, Berufsbildung in Forschung und Praxis (SGAB) 1/2022*. SGAB, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung.
- 58 Gonon, P. (2002). Berufsbildung zwischen Beruf und Allgemeinbildung. In: P. Gonon & S. Stolz (Hrsg.), *Arbeit, Beruf und Bildung*. Bern: hep Verlag.
- 59 Scharnhorst, U., & Kaiser, H. (2018). Transversale Kompetenzen für eine digitale Zukunft? In: J. Schweri; I. Trede & I. Dauner (Hrsg.), *Digitalisierung und Berufsbildung. Herausforderungen und Wege in die Zukunft*. OBS EHB Trendbericht 3, (S. 9–12). Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.
- 60 European Commission, Directorate-General for Education, Youth, Sport and Culture (2019). *Key competences for lifelong learning*. Publications Office of the European Union.
- 61 Grønning, M., Kriesi, I., & Sacchi, S. (2018). Institutional Dimensions of Swiss Vocational Education and Training: Measures of Standardisation, Differentiation and Vocational Specificity in Swiss Upper Secondary Vocational Education and Training. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung.
- 62 BFS (2022). Berufsmaturitätsabschlüsse nach Richtung und Beruf 2000-2020. Neuchâtel.
- 63 Goetze, W. (2013). Schulische Anforderungsprofile für die berufliche Grundbildung – Informationsbulletin. https://www.bildungsfragen.ch/index.cfm?action=act_getfile&doc_id=100020.
- 64 Sander, F., & Kriesi, I. (2021). Transitions to Professional Education in Switzerland: The Influence of Institutional Characteristics of the Swiss VET System. *Swiss Journal of Sociology*, 47(2), 307–334.
- 65 European Commission (2022). *European Alliance for Apprenticeships*. <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1147>.
- 66 Hanushek, E. A., Schwerdt, G., Woessmann, L., & Zhang, L. (2017). General Education, Vocational Education, and Labor-Market Outcomes over the Lifecycle. *Journal of Human Resources*, 52(1), 48–87.
- 67 Chuan, A., & Ibsen, C. L. (2022). Skills for the Future? A Life Cycle Perspective on Systems of Vocational Education and Training. *ILR Review*, 75(3), 638–664.
- 68 Korber, M., & Oesch, D. (2019). Vocational versus general education: Employment and earnings over the life course in Switzerland. *Advances in Life Course Research*, 40(2), 1–13.
- 69 Schweri, J., Eymann, A., & Aepli, M. (2020). Horizontal mismatch and vocational education. *Applied Economics*, 52(32), 3464–3478.
- 70 Aepli, M., Kuhn, A., & Schweri, J. (2021). Der Wert von Ausbildungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt. *Grundlagen für die Wirtschaftspolitik (Band 31)*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft SECO.
- 71 BFS (2022). Erwerb eines Abschlusses der Sekundarstufe II durch die Jugendlichen, die im Jahr 2010 15 Jahre alt wurden. BFS Aktuell. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- 72 Trede, I., Hänni, M., Leumann, S., Neumann, J., Gehret, A., Schweri, J., & Kriesi, I. (2020). Berufsmaturität. *Bildungsverläufe, Herausforderungen und Potenziale*. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.
- 73 Windelband, L. (2021). Eine neue Form der Prozessorientierung in der beruflichen Bildung im Zeitalter der Digitalisierung. In: Kohl, M., Dietrich, A., Fasshauer, U. (Hrsg.), «Neue Normalität» betrieblichen Lernens gestalten. Bonn: AGBFN/BIBB.
- 74 Spöttli, G., Gorltd, C., Windelband, L., Grantz, T., & Richter, T. (2016). *Industrie 4.0 – Auswirkungen auf Aus- und Weiterbildung in der M+E Industrie*. München: bayme vbm.

BEMERKUNGEN

- i Siehe Tagesanzeiger vom 10.3.2017; <https://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/ich-plaedierte-fuer-eine-matura-fuer-alle/story/21514215>, Zugriff 29.3.2022.
- ii Siehe <https://www.zentralplus.ch/wirtschaft/luzerner-gewerbeverband-fordert-tiefere-gymi-quote-2219381/>, Zugriff 29.3.2022.
- iii Kapitel 2 beruht auf der folgenden Arbeit: Dionisius, Regina; Illiger, Amelie; Kriesi, Irene; Neumann, Jörg & Müller, Marianne (2022). «Der Trend zu höheren Bildungsabschlüssen in Deutschland und der Schweiz». Working Paper, Bundesinstitut für Berufsbildung BiBB und Eidg. Hochschule EHB.
- iv Die Angaben für Deutschland unterscheiden sich von den dargestellten Ergebnissen in Kapitel 1: Erstens unterscheidet sich die Definition von dualen Ausbildungen je nach Datenquelle. International vergleichende Statistiken definieren ein Programm als «dual», wenn mindestens 25 % der Ausbildung in der Praxis erfolgen. Die in Kapitel 2 verwendeten nationalen Daten zu Deutschland dagegen klassifizieren eine Ausbildung als dual, wenn sie parallel an zwei Lernorten, nämlich in Betrieben und Teilzeitberufsschulen, stattfindet. Zweitens werden in den Abbildungen 1 und 2 Lernende dargestellt, während die Berechnungen in Kapitel 2 auf Abschlüssen basieren.
- v Siehe Gonon & Bonoli 2021 für eine Darstellung der gleichen Daten.¹ Die Daten zum Gymnasium und zu den anderen Schulen zwischen 1940 und 1990 stammen aus kantonalen Statistiken, die teilweise schwer zu vergleichen sind. Im Fall des Kantons Zürich gibt es zudem keine zentralisierten Daten über Vollzeit-Berufsschulen im gewerblichen Bereich. Diese dürften jedoch weniger als 1 Prozent der Altersgruppe ausmachen. Siehe <https://sgab-srfp.ch/bildung-etwa-doch-ein-polenta-und-roestigraben/>
- vi Aufgrund der Datenverfügbarkeit lässt sich der Berufsmaturitätsanteil nicht für die einzelnen Fachrichtungen untersuchen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BFS	Bundesamt für Statistik
BM	Berufsmaturität
BM1	Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung
BM2	Berufsmaturität im Anschluss an die berufliche Grundbildung
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
FH	Fachhochschule
FM	Fachmaturität
FMS	Fachmittelschule
GM	Gymnasiale Maturität
HBB	Höhere Berufsbildung
MINT	Mathematik, Ingenieurwesen, Naturwissenschaften, Technik
PH	Pädagogische Hochschule
SEK II	Sekundarstufe II
UH	Universitäre Hochschule

Eidgenössische Hochschule
für Berufsbildung EHB
Kirchlindachstrasse 79
CH-3052 Zollikofen
+41 58 458 27 00
www.ehb.swiss
info@ehb.swiss

Zitationsvorschlag: Kriesi, Irene; Bonoli, Lorenzo;
Grønning, Miriam; Hänni, Miriam; Neumann, Jörg;
Schweri, Jürg (2022). Spannungsfelder in der
Berufsbildung international und in der Schweiz –
Entwicklungen, Herausforderungen, Potentiale.
OBS EHB Trendbericht 5. Zollikofen:
Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB.